

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Post)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

12. Jahrgang.

Freitag, 10 Juni 1932

Nr. 137.

Reichsinnenminister gegen Verfassung.

Freiherr von Gahl vor dem Reichsrat. — Reaktionäre Taten angekündigt.
Monokelrede: Gestützt auf eigenes Können und eigene Kraft.

In der gestrigen Sitzung des Reichsrates stellte sich der neue Reichsinnenminister, Freiherr von Gahl, den Mitgliedern des Reichsrates vor. Er hielt eine Rede, die erkennen läßt, wohin die Regierung Papen-Schleicher das deutsche Staatsschiff lenken will. Der neue Reichsinnenminister hat nicht einmal ein Lippenbekenntnis zur jetzigen Verfassung für notwendig gehalten, sondern im Gegenteil gesagt, er halte sie für reformbedürftig. Es ist in diesem Zusammenhang völlig belanglos, daß er zugleich der Meinung Ausdruck gab, die Klärung der Frage nach der Staatsform sei augenblicklich wenig zweckmäßig. Auf die Staatsform kommt es weniger an als auf den Inhalt der Verfassung. Der Reichsinnenminister hat zwar in Abrede gestellt, daß die geplante Verfassungsänderung die Wiedereinrichtung der Monarchie betreffe, er dementierte jedoch nicht, daß Verfassungsänderungen geplant sind. Dadurch gewinnen die Gerüchte über eine Änderung des Wahlrechtes neue Bedeutung. Es steht jedenfalls fest, daß das Wahlverbot aufgehoben wird. Gewisse Wendungen in den Ausführungen des freiherrlichen Reichsinnenministers riechen bedenklich nach Stillerischen Phrasen, so die Ankündigung, daß man im Rundfunk und Lichtbildwesen alle undeutschen fremden Ausdrücke ausmerzen müsse, die zeitweilig weite Kreise des deutschen Volkes befreundet hätten. „Die mächtigste nationale Bewegung der Gegenwart als eine Staat und Volk erhaltende Kraft“ will der Reichsinnenminister, der immer wieder betonte, daß die übrigen Mitglieder des Kabinetts mit ihm einer Meinung sind, „werten und benützen.“ Diese Verbeugung vor der Stillererei läßt tiefer blicken als die Versicherung, es seien die Zweifel an der dem jetzigen Reichspräsidenten beschworenen Verfassungstreue des Reichsinnenministers unberechtigt. — Die Anmerkungen, die der Reichskanzler ungefähr zur gleichen Zeit über die Sozialversicherung machte, ergänzen die Rede des republikanischen Kaiserdieneres Gahl in würdiger Weise.

Der Reichsinnenminister führte u. a. aus: Wir werden die Eigenart des Eigenlebens der deutschen Länder selbstverständlich nicht antasten. (1) Für Preußen erwarten wir besonders das rasche Zustandekommen einer verfassungsmäßigen Regierung.

von der wir hoffen, daß sie in den großen Fragen der Nation mit der Reichsregierung übereinstimmen und in lebendiger Fühlung mit uns arbeiten wird.

Aus dieser Überzeugung heraus werde ich die Aufgabe der Reichsreform anfassen.

Gegen die Weimarer Verfassung!

Die Weimarer Verfassung, die Grundlage unseres öffentlichen Lebens, deren Hüter ich als Reichsinnenminister pflichtgemäß bin, ist seit ihrem Bestehen vielfach durch die Gesetzgebung durchlöcherert und nach unbedeutender Ansicht weitester Kreise aller politischen Richtungen reformbedürftig. Verfassungen sind nicht starre Ideale, sondern lebendige Wesen und der Entwicklung unterworfen. Wir werden auch an diese Aufgabe mit Ernst und Eifer herangehen. Zweierlei aber muß ich in diesem Zusammenhang besonders betonen: Das Gerede von einer geplanten Änderung der Verfassung in der Richtung der Wiedereinrichtung der Monarchie ist ein törichtes und darum schändliches Geschwätz. Ich würde mir erbärmlich vornehmen, wenn ich auf dem Ministerstuhl verblöden würde, meine persönliche, nicht nur angeborene und anerzogene, sondern in langen Jahren auch selbstverworbene Überzeugung zu verleugnen, daß ich die Monarchie für die angemessenste Staatsform für ein angeammeltens Europa halte und daß ich, geschichtlich gesehen, mir der Vererbung des bisherigen Königs- und Kaiserhauses um das deutsche Volk stets dankbar bewußt bin. Ich bin aber der Überzeugung, daß in diesen Zeiten des Kampfes um Sein oder Nichtsein die Frage der Staatsform, Republik oder Monarchie, keine Frage ist, die unsere Zeit, geschweige denn die gegenwärtige Reichsregierung, zu lösen haben.

Wir sind keine Vertreter einseitiger Staats- oder Berufsinteressen, sondern Reichsminister, deren Sorge und Liebe jedem einzelnen Volksgenossen gehört, erwachsen aus der Liebe zu unserem Volk und unserem Vaterlande.

Schöne Reden arten, aber „unpopuläre Maßnahmen“

Wir wissen, daß wir unser Volk nur erhalten können, wenn wir in warmer Liebe uns einsetzen für das richtig verstandene Wohl der breiten, arbeitenden Massen. (1) Wir müssen dabei in den Kauf nehmen, daß manche Maßnahmen zunächst wenig volkstümlich sein und mißverstanden werden wird. Da kann und nicht

hindern, unsere Pflicht zu tun. Wer nun sie aber, getragen von heißer Liebe zu allen Volksgenossen, mögen sie diese Liebe erwidern oder nicht.

Gleichmäßige Gerechtigkeit gegenüber allen politischen Strömungen, die sich bei ihrer Betätigung im Rahmen der Verfassung und der Gesetze halten, ist unsere vornehmste Aufgabe. In diesem Sinne wird eine Neuordnung der Vorschriften über die Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit in den nächsten Tagen erfolgen, welche die Bestimmungen über Versammlungen und Aufzüge, die Presse und die militärähnlichen Organisationen unter Milderung des bestehenden Zustandes regelt. Das Kabinett geht dabei von der Pflicht aus, den Wahlvorbereitungen der

Gendarmen gegen Streikende.

Neue Schießerei in der Slowakei. — Ein Toter.

Das Tschechoslowakische Preßbüro meldet:

Bratislava, 9. Juni. Am 7. Juni brach auf der Eisenbahnstrecke Cervená Stola-Margocany wegen Lohnstreikigkeiten ein Streik aus. Die streikende Arbeiterschaft ließ sich am 8. Juni abends in der Gemeinde Zelgart im Bezirke Brezno nad Hronem verschiedene Ausschreitungen zuschulden kommen. Sie fiel auch die dienftuende Gendarmeriepatrouille an und bewarf sie mit Steinen, wobei fünf Gendarmen verwundet wurden. Die Patrouille griff in der Abwehr zur Schußwaffe, wobei durch einen unglücklichen Zufall der 28jährige Arbeiter Johann Chlabovic aus Zelgany durch einen Schuß tödlich verwundet wurde; das Projektil hatte die Wand des Hauses durchschlagen, in welchem sich Chlabovic gerade aufhielt. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Man wird gut daran tun, diese amtliche Meldung mit großer Vorsicht aufzunehmen, denn es ist bekannt, daß die Darstellungen des Preßbüros immer entsprechend frisiert sind.

Erst gestern wurde gemeldet, daß in der westslowakischen Gemeinde Solid die Gendarmen auf Streikende geschossen haben und auch aus der heutigen Meldung des Preßbüros ist zu erkennen, daß die Gendarmen gegen Streikende eingesetzt wurden. Selbstverständlich ist in den amtlichen Darstellungen immer davon die Rede, daß die Gendarmen in „Notwehr“ gebandelt hätten. Jedenfalls wurde geschossen und die Anrede auf den „unglücklichen Zufall“ klingt sehr merkwürdig; die Folgen eines Kommandos zum Schießen müssen doch den Verantwortlichen klar sein und wenn die Angeln der Gendarmerie den Lauf der Gewehre verlassen haben, ist es

politischen Gruppen Freiheit zu lassen, damit in der auf den 31. Juli festgesetzten Wahl der Wille unseres Volkes unzweideutig zum Ausdruck kommen kann. Ich gebe dabei der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß alle Kreise unseres Volkes sich der staatsbürgerlichen Pflicht bewußt sein werden, im Tun im Rahmen der Gesetze zu halten und Gewalttätigkeiten und rohe Verunglimpfungen ihrer anders denkenden Mitbürger zu unterlassen. Ich will aber als Innenminister keinen Zweifel darüber lassen, daß ich, wenn diese Erwartung sich nicht erfüllen sollte, die öffentliche Ruhe und Ordnung mit allen Mitteln des Staates zu schützen den Willen und die Kräfte habe.

„Pflege des deutschen Geistes“.

Wichtig und notwendig scheint mir auf dem Gebiet des gesamten kulturellen Lebens unseres Volkes insbesondere auch im Rundfunk und Lichtbildwesen die Betonung und Pflege deutschen Geistes und die Ausmerzung aller undeutschen, fremden Einflüsse, die zeitweilig weite Kreise des deutschen Volkes befreundet haben. Jedes Volk muß heute das Streben haben, in Verbindung mit allen Völkern den Fortschritt und die Veredlung der gesamten Menschheit zu fördern. Aber so wie das Leben des deutschen Volkes auch die Weltgeltung des deutschen Volkes und seine Stellung zu den anderen Völkern in seinem eigenen, seinem Blut und Geist angelegeneren Leben. Die Erkenntnis dieser Notwendigkeit und der Wille zu einem eigenen deutschen Leben wachsen heute ständig in unserem Volk.

Aufgabe der Reichsregierung und in ihr des Innenministers ist es, diesem Willen gerecht zu werden und die mächtigste nationale Bewegung der Gegenwart als eine Staat und Volk erhaltende Kraft zu werten und zu benützen. Jede Mitarbeit, insbesondere der deutschen Jugend ist uns dabei willkommen.

wie die Erfahrung lehrt, eher ein Zufall, wenn die „Angreifer“ heil davontommen.

Es ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß die Gendarmerie auch in den beiden slowakischen Gemeinden, in denen soeben geschossen wurde, die Interessen der Arbeitgeber gegen die streikenden Arbeiter verteidigte. Wie das geschieht, davon hat man vor kurzem in Teplitz-Schönanau gesehen.

Uns dünkt, daß die wahrheitsgetreue Darstellung der Schießereien von Solid und Zelgart von den amtlichen Meldungen sehr wesentlich abweichen wird. Um das feststellen zu können, wird allerdings eine andere Untersuchung als die angeforderte amtliche notwendig sein.

Das eben ist der Fluch der bösen Tat ...

Neue Gendarmen-Schießerei.

Das Tschechoslowakische Preßbüro meldet:

Bratislava, 9. Juni. Heute vormittags wurden drei gestern verhaftete Teilnehmer an den Demonstrationen in Zelgart von der Gendarmerie in die Dast des Kreisgerichtes in Brezno nad Hronem eskortiert. Einige Streikende blieben den Zug, in dem die Gendarmen mit den Verhafteten saßen, vor der Station Pohorela an und begannen das Wagnis, in dem sich die Eskorte befand, mit Steinen zu bewerfen. Sie verletzten auch die Verhafteten zu betreten. Ein Gendarm gab gegen die Angreifer zwei Schüsse ab, wobei der Arbeiter Dalko, der sich unter den Angreifern befand, leicht am Ellenbogen verletzt wurde. Daraus ergreifen die Demonstranten die Flucht. Die Untersuchung ist eingeleitet. Die Behörden trafen die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen.

Vor Lausanne.

In Deutschland hat der Druck der konservativen Kreise den Reichspräsidenten veranlaßt, seinen Kanzler fallen zu lassen. Ein Kabinett der Gefolglosen ist an seine Stelle getreten. Werkwürdiger Weise hat Hindenburg Leute jener Schicht herangezogen, die keine einigermaßen bedeutende Parteiorganisation hinter sich haben, die aber über so starke faktische Machtpositionen in der deutschen Wirtschaft und in der von dieser getragenen tonangebenden Gesellschaft verfügen, daß sie vorerst einmal für den ersten Blick als die Nutznießer der Rechtsentwicklung der Wählermassen erscheinen und nicht die Propagandisten des Dritten Reiches. Aber der Schein trügt. Man kann schlankweg behaupten, daß es zum Zwischenstücke Papen nicht gekommen wäre, wenn Lausanne nicht vor der Tür stünde.

Wie liegen denn die Dinge gegenwärtig für den Nationalsozialismus? Er ist innerpolitisch andauernd siegreich. Er hält die Stimmzähler der Preußenwahlen; die R. P. D. hat endgültig gegen die Nazis den Wettlauf im Radikalismus verloren. Die Zeit ist reif geworden für die Machtergreifung. Warum also erst ein konservatives Zwischenstück, wenn Hindenburg sich entschließt, seinen Knappen Brüning fallen zu lassen? Weil die Drahtzieher im Bureau des Reichspräsidenten, voran Herr Staatssekretär Reichner, zwar zurzeit keinen Brüning mehr, aber auch noch keine Nationalsozialisten brauchen können. Man hätte Brüning die Kastranten in Lausanne aus dem Feuer holen lassen, wenn er sich dazu hergegeben hätte, den Nazi das Vert zu machen. Was man aber in den Kreisen um Herrn Reichner nicht brauchen kann, das ist die einigermaßen republikanische Politik Greeners, das ist die Frontrichtung gegen rechts, das ist die Verbindung Brüning mit allem, was den „Lubergern“ der Sozialdemokratie an sich hat. Warum aber folgt nicht der Umorientierung Hindenburgs ein klares Hitlerkabinett auf dem Fuße? Weil die Groteske, die republikanische Langmut durch Jahre Herrn Hitler ermöglichte, angesichts der Realitäten von Lausanne und Genf allzu schnell ausfliegen müßte. Weil Herr Hitler unter Umständen doch nicht in den wenigen Wochen, die für die Belehrung seiner Mitläufer genügen, Gelegenheit fände, das Gebäude der deutschen Demokratie in Trümmer zu zerbrechen, um sich keinem Volksurteil mehr stellen zu müssen. Darum muß es ein Zwischenstück der Männer um Papen geben. Man wird fragen, wie denn diese Herren sich so bereitwillig zur Abnützung herzugeben denken? Nun, das Kabinett Papen hat keine Führung mit den Massen, ihm gehören nicht die heißporrigen Demagogen der Straße an. Von ihnen verlangt man keine Einlösung der unzähligen Glücksverheißungen der Propaganda. Sie werden, wie immer Lausanne ausfallen möge, für die Massen genau so uninteressant sein wie vorher. Aber es ist ein freies Spiel, das man mit Deutschland treibt. Der ungelernete Herr Staatssekretär Reichner, einst in besseren Tagen eine Kreatur Eberts, scheint so stark dem Dritten Reich verdrillt zu sein, daß er seine Protagonisten jetzt, knapp vor dem Start, vor jedem schädlichen Lufthauch schützen will. Und bedroht ernstlich von Lausanne her!

Beim prominenten Gegenpieler, in Frankreich, ist die Idee des Linkskabinetts zu Grabe getragen worden. Weil die französische Sozialistenpartei auf konkreten Zusagen wegen der Abrüstung bestand; vor allem deshalb hat nicht erst neulich der erbärmliche Wich unter den Nazischreibern des Landes sich erdreistet, zu fragen, wann denn der „Genosse“ Plum jemals die Abrüstung vertreten haben wird. Sie Wicht, der Sie es gut ausgenommen haben, das machiavellische Wort Adolfs des Charlatans, daß „in der Größe der Lüge

bereits eine Chance für den Erfolg der Lüge stede". Frankreich also wird durch ein Rinderheitskabinett Herrriots in Lausanne vertreten sein. Das ändert an Frankreichs bisheriger Haltung nicht einen Deut. Es sei hier erinnert, daß Herrriot im Vorjahre bei der Abstimmung über den Hoover-Plan gegen Frankreichs Zustimmung opponierte, und zwar im Gegenzug zur Mehrheit Labals, der doch nichts anderes als ein Platzhalter Lardieus war. Da der rechte Flügel der Labalmehrheit unsicher war, gab die französische Sozialistenpartei in diesem Punkte ihre Opposition gegen Labal auf und stimmte mit der Mehrheit der Regierungsmajorität für die Gewährung des Feiertages, während Herrriot nicht nur dagegen stimmte, sondern in seinem reduzierenden Kommentar Töne gebrauchte, die man sonst nur äußerst rechts in der französischen Kammer zu hören gewohnt ist.

Lausanne konnte und kann keine Definitivlösung des Reparationsproblems bringen. Deutschland zahlt nicht, weil es nicht will, sondern weil es nicht kann. Lausanne konnte und kann nur den Friede haben, diesem faktischen Zustande irgendwie eine formelle Rechtfertigung zu geben. Es wäre töricht glauben zu wollen, daß man sich jetzt bei den Gläubigern schon dazu verstehen wollte, den Großteil oder vielleicht die gesamten deutschen Zahlungspflichten zu streichen. Man täusche sich nicht — im Haag hat es sich deutlich erwiesen — die ehemalige Entente ist nur uneinig, wenn es um die Quotenverteilung geht, in der Vertretung einer möglichst hohen Gesamtforderung gegen Deutschland ist man sich vollkommen einig. Lausanne wird nichts anderes bringen als ein Moratorium, das vielleicht ad infinitum gedacht sein mag, und das der einzig mögliche Weg ist, den geldempfangenden Völkern langsam den Gedanken an den Verzicht beizubringen. Würde man die Frage der Höhe des Verzuges aufwerfen, so ließe sich heute nicht mehr erreichen, als die Anpassung der Zahlungen an den gestiegenen Goldwert, damit aber nichts anderes als die Anpassung an das Wirtschaftsvolumen von 1928, das seither in alle Winde zerflogen ist. Es kann also nichts anderes resultieren als die Sanktion des faktischen Zustandes: das auf der einen Seite als Aufschub gedachte, auf der anderen Seite als tatsächliche Befreiung von den Zahlungen aufgefaßte Moratorium. Wie Jahre doch die NSDAP im Vorjahre als es um das Hooverjahr ging? Moratorium ist Bluff — Versailles muß fallen! Ist es Herrn Meißner als der ehrenamtlichen Gouvernante des ministrabel werdenden Nationalsozialismus zu verdenken, wenn er seine Schützlinge vor so abschaulichen Zwangslagen mit zwangsläufigen Entblößungen beschützen will?

Zu verdenken aber ist es Herrn von Hindenburg, daß er das Spiel nicht durchschaut. Zu verdenken ist ihm, daß er den Nazitums mit seiner Autorität deckt, ohne die Brüderchen von äußerst rechts ein Gran Verantwortung tragen zu lassen. Und der Mißzwischen Deutschland und Frankreich soll so weit aufgerissen werden, daß ein Erdbeben

erst kommen muß, um ihn zuzudecken. Darüber hinaus: „geschickte“ Hände sind am Werke, die Entente seligen Andenkens wie-

Auf dem alten Fleck.

Fortsetzung der Wohnungsverhandlungen.

Prag, 9. Juni. Die heutige Debatte im Wohnungs-Ziehungsausschuß der Koalition kam nach der zweitägigen Unterbrechung über die ersten drei Abschnitte der Vorlage wieder nicht hinaus. Die Aussprache wurde schließlich auf morgen vormittags vertagt. Der Ausschuß tagte diesmal unter Vorsitz des tschechischen Nationalsozialisten Langr, der im sozialpolitischen Ausschuß das Referat über die Wohnungsvorlage inne hat.

Der von Kalaz entfachte Streit über den Vorsitz wurde im Kompromißwege dahin bereinigt, daß der Vorsitz alternierend von Langr und Kalaz geführt werden soll.

Gegen die Herabsetzung der Staatsangestelltengehälter.

Ein Beschluß der in der gemeinsamen Landeszentrale vertretenen Verbände der öffentlichen Angestellten.

Die Sektion der öffentlichen Angestellten bei der gemeinsamen gewerkschaftlichen Landeszentrale hat am Dienstag, den 7. Juni 1939 im Gewerkschaftshause in Prag eine Sitzung abgehalten. An der Sitzung nahmen Vertreter von zwölf Gewerkschaften der öffentlichen Angestellten, die in der gemeinsamen Landeszentrale vereinigt sind und 120.000 Mitglieder zählen, teil. Der Bericht, den die Abgeordneten Taperle und Seidl in der Frage der strittigen Maßnahmen der Staatsverwaltung erstatteten, wurde einer ausführlichen Besprechung unterzogen.

In der Debatte wurde die einmütige Ablehnung jeder Form der Herabsetzung der Einkünfte der öffentlichen Angestellten konstatiert.

Die Sektion begrüßt im Gegenzug hierzu jene Maßnahmen, durch welche die höheren Einkünfte, insbesondere außerordentliche Einnahmen, Doppelverdienste oder arbeitsloses Einkommen betroffen würden.

Die Sektion beschloß, daß in diesem Sinne die Vertreter der Gewerkschaftszentrale und der in ihr vertretenen Verbände vorzugehen haben und daß den betreffenden Regierungs- und Parlamentsfaktoren erneut die Anträge und Maßnahmen, welche sich auf die Erparungsmaßnahmen beziehen, mitgeteilt werden.

Kleingeldvorlage auch vom Senat genehmigt.

Prag, 9. Juni. Die Kleingeldvorlage wurde heute auch vom Senat in beiden Lesungen verabschiedet. Der Referent Jimař, hob neuerdings hervor, daß von irgend einem inflationistischen Charakter dieser Maßnahme nicht Rede sein könne. Dieser Ansicht schlossen auch die Debattierenden mit Ausnahme der Kommunisten und des Sprechers der deutschen Nationalsozialisten an. Letzterer Herr Wenzel, erklärte namentlich den Silbergehalt der neuen Münzen für viel zu niedrig, was den Referenten im Schlusswort zu der Bemerkung veranlaßte, daß vollwertige Scheidemünzen ja erst recht der Inflation entgegenwirken würden.

Panek (Nat.-Soz.) untersucht die Grundlagen jeder Währungsstabilität und äußert Befürchtungen

der zusammenzuschweißen und Deutschland aufs neue zu isolieren. Viel Feind, viel Ehr? Wir kennen das zur Genüge! C. R. Schw.

hinsichtlich der Handelsbilanz; der weiteren Abwanderung von Devisen müsse man durch entsprechende Maßnahmen Einhalt tun. Er wendet sich wohl zur Aufschwächung der kürzlichen Äußerungen seines Parteikollegen Slavicek im Abgeordnetenhaus — gegen jede Gehaltsföderung der Staatsangestellten, da ihre Bezüge keineswegs valorisiert seien, und vertritt dann den nationalsozialistischen Antrag auf Verschärfung der Einkommensteuer. Gegen ihn polemisierte der tschechische Agrarier Dlejaniz, der sich behauptet, es habe für die Landwirtschaft überhaupt nie eine gute Konjunktur gegeben. Der tschechische Genosse Ing. Winter lehnte schließlich ganz entschieden jede wie immer geartete Inflation ab, da man hierbei nie wissen könne, wie das Ende sein werde.

Ueber Verlangen der sozialistischen Parteien wurde die nächste Sitzung bereits für Dienstag, den 14. Juni, 3 Uhr nachmittags anberaumt und auf die Tagesordnung die Novelle zum Berggesetz gestellt. Die Novelle sieht bekanntlich scharfe Straffunktionen gegen unbegründete BetriebsEinstellungen oder -Einschränkungen vor, um derartigen Provokationen, wie es die Kündigungen auf der Grube Humboldt waren, die den letzten Streik im nordwestböhmischen Revier auslösten, künftighin rechtzeitig begegnen zu können.

Arbeitslosenziffer gesunken.

Um 71.228 auf 484.604.

Prag, 9. Juni. Die Zahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakei betrug nach einer Mitteilung des Fürsorgeministeriums Ende Mai 484.604 Personen und ist gegenüber dem letzten Ausweis Ende April, wo nach den definitiven Ergebnissen 555.892 Arbeitslose gezählt wurden um 71.228 zurückgegangen.

Errichtung einer Sachkommission für die Sozialversicherung.

Der Minister für soziale Fürsorge hat bei der Zentralsozialversicherungsanstalt eine Sachkommission errichtet, deren Aufgabe es sein wird, die infolge des gegenwärtigen Standes der Sozialversicherung nötigen Vorkehrungen administrativer und legislativer Natur zu verhandeln und dem Ministerium für soziale Fürsorge die einschlägigen Anträge zu unterbreiten. Als Mitglieder der Kommission wurden durchwegs Mitglieder des Ausschusses, bzw. des Vorstandes der Zentralsozialversicherungsanstalt ernannt und zwar: zum Vorsitzenden Abgeordneter Anton Hampf, Vorsitzender der Zentralsozialversicherungsanstalt; zum Stellvertreter Inspektor Franz Kutschera, Vorsitzender stellvertretender der Zentralsozialversicherungsanstalt, als weitere Mitglieder: Dr. J. Gallas, Direktor der Allgemeinen Pensionsanstalt, Dr. F. Hodač, Abgeordneter und Professor der technischen Hochschule, Universitätsprofessor Dr. E. Schoenbaum, Direktor der Allgemeinen Pensionsanstalt, Dr. D. Suchb, Abgeordneter, Sektionsrat des Landwirtschaftsministeriums, Dr. A. Svoboda, Professor der technischen Hochschule, Abgeordneter Siegfried Taub, Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, und Abgeordneter A. Tučan, Vorsitzender stellvertretender der Zentralsozialversicherungsanstalt. An den Arbeiten der Kommission werden sich die Direktoren und

Erklärung.

Wir haben vor einiger Zeit eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, in welchen Beleidigungen der deutschen sozialdemokratischen Presse, des Abgeordneten Dominik Leibl in Prag, des Abgeordneten Josef Schweichhart in Bodenbach, sowie des Zentralverbandes der deutschen Kleinbauern und Gärtner in Teplig-Schönan, enthalten waren.

Wir erklären hiemit, daß wir die erwähnten sozialdemokratischen Funktionäre und Institutionen keinerlei unehrenhafter oder ehrenrühriger Handlungen bezichtigten können.

Wir erklären insbesondere, daß wir die deutsche sozialdemokratische Presse und Herrn Abg. Schweichhart keineswegs der Steuerveruntreuung und Herrn Abg. Leibl des Betruges beschuldigen können.

Wir ziehen diese Vorwürfe sohin als unbegründet zurück.

Die Redaktion der „Reimat“.

Abteilungsvorstände der Zentralsozialversicherungsanstalt beteiligen. Das Ministerium für soziale Fürsorge werden dessen Beamte vertreten.

Witkowiher Eisenwerke wollen 5000 Arbeiter entlassen.

Währ.-Stein, 9. Juni. Im Gewerkschaftshause in Witkowitz fand heute nachmittags eine öffentliche Versammlung der Arbeiterschaft der Witkowiher Eisenwerke statt, an der gegen 1500 Personen teilnahmen. Ueber die Verhältnisse in den Witkowiher Eisenwerken sprach der Obmann des Betriebsrates Milata (Soz.-Dem.), der mitteilte, daß die Eisenwerke von 16.000 Arbeitern jetzt 5000 zu entlassen beabsichtigen. Bei den gestrigen Verhandlungen mit dem Generaldirektor Dr. Federer wurde erreicht, daß die Eisenwerke auch den nichttollbeschäftigten Arbeitern Kohle zu ermäßigtem Preise liefern und daß die Miete um 10 bis 40 Prozent herabgesetzt werden wird. Bei den heutigen Verhandlungen wurde erzielt, daß die Abfertigungssumme, welche die Witkowiher Eisenwerke jenen Arbeitern anbieten, die freiwillig die Arbeit verlassen, bis zu 300 K erhöht wird. Die Verhandlungen werden fortgesetzt. Die Berichte über die Verhandlungen mit den Eisenwerken wurden von der überwiegenden Mehrheit der Anwesenden zur Kenntnis genommen.

Die landwirtschaftliche Kredithilfe. Gestern tagte unter Teilnahme von Vertretern der beteiligten Ministerien eine Beratung der Koalitionsmitglieder des landwirtschaftlichen Ausschusses, um zu den vorliegenden Abänderungsanträgen zu der landwirtschaftlichen Kredithilfe Stellung zu nehmen. Sofort bei den ersten Paragraphen entstanden Meinungsverschiedenheiten über den Anstieg der Personen, für die die Hilfe bestimmt ist. Die Sprecher der sozialdemokratischen Parteien, die Genossen Koubeka und Jalsch, vertreten den Standpunkt, daß die Vorlage nur den tatsächlich hilfsbedürftigen kleinen und mittleren Landwirten zugute kommen dürfe. Dieser Ansicht schlossen sich auch die tschechischen Nationalsozialisten und Volksparteiler an, während sich die deutschen und tschechischen Agrarier und die Nationaldemokraten dagegen stellten. Ein Einigung konnte nicht erzielt werden. Auch über die Dauer des Zinsenbeitrages kam es zu keiner Verständigung.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Dies war der Anfang. — — —
Wein munteres „Guten Morgen“, merklich hallend in diesem kahlen, gegen eine Mauer blühenden Bürozimmer wird von einem unverständlichen Gemurmel beantwortet, das sich tropfenweise nach und nach von jedem Plaque löst.

Wein Arbeitstisch steht rechts am Fenster, breit und ausladend. Eine gute Schanze.

Ich halte Umschau.
Mit dem meinen in gleicher Richtung steht ein weiterer Tisch, an dem zwei Mädchen sitzen. Ich sehe auf einen püdeligen, unfauberen Holz- und auf einen schneidigen jungen Raden, auf schmutziges dunkles Haar und auf eine leicht ansteigende Lockenfülle. Dem ungewaschenen Hals gefüllt sich eine schmutzstarrende Hemdjacke, durch die weiße Blüte der Blonden lugt lodslos faubere Wäsche. Ein ungleiches Paar. Jetzt tuscheln sie miteinander.

Die Dunkelheit wirft einen dreisten Blick zu mir zurück. Sie fähern.

In der andern Zimmerhälfte, und zwar in entgegengekehrter Richtung, die Gesichter uns zugewandt, sitzen gleich an der Tür die rothaarige Gauda, die unbedingt freundlicher werden muß, und hinter ihr ganz im Winkel Frau Zuhl, die Kaffeeerin. Remond bricht mit mir.

Ich denke darüber nach, wie alt wohl Frau Zuhl sein mag. Es läßt sich gar nicht bestimmen. Das häuerliche Gesicht ist nicht eigentlich alt, nur schlaff. Trotz seiner Magerkeit begegnen sich die feilischen Falten unter dem Kinn zu einer mehrfachen Wamme. Ich bitte Frau Zuhl, mich durch die übrigen Räume zu führen. Sie erhebt sich mit Würde und geht mit voran.

An unser Zimmer schließt sich zunächst die Reklamabteilung. Die Regale steigen an allen vier Wänden bis unter die Decke. Von einer Leiter gucken schwarze Mansongen herunter aus hinderjungem Gesicht. Der Red ist entschieden zu kurz. Ich sehe die nackten Oberschenkel.

Dem Reklameraum folgt das Schreibmaschinenzimmer, das ich schon kenne. Fräulein Müller steht verstört von der Arbeit auf, als ich sie begrüße. Neben ihr klopert ein älteres Mädchen auf der Maschine. Sie mustert mich argwöhnisch. Das Zimmer riecht unerträglich nach Fusel.

Es unterliegt denn auch gar keinem Zweifel, daß Maschke, der Buchhalter, völlig betrunken ist. Er ist nur halb angezogen. Seine Weste steht offen. Ein Schlips ist überhaupt nicht vorhanden. Er fällt eine Begrüßung, die ich zum Glück nicht verstehe.

„Quartalshäuser“, sagt die Zuhl lakonisch. „Bon morgen ab fehlt er drei Tage. Sonst ist er mächtig. Hat seine Bücher in Saug.“

In der Expedition tritt mir ein junger gewandter Mensch entgegen: der neue Expedient, acht Tage im Dienst. Sein häßliches offenes Gesicht wirkt überausfönd in dieser Umgebung.

Wir tauschen einen Blick.

„Wie kommst du hierher“, scheint jeder zu fragen.

Im Nebenraum balgen sich einige Laufjungen.

In einer sehrögen Kammer ist die Telephonzentrale untergebracht. Ich sehe einen braunen Arm hantieren, von silbernen Ketten umflirt. Zuletzt gucken wir in den Nebenraum. Boller Unbehagen erinnere ich mich des schrillen Gelächters von gestern abend. Frau Zuhl nennt mir die Namen der Mädchen. Ich kann mir nicht helfen: frogwürdige Gestalten. Ich bin froh, als ich wieder draußen bin.

Nach will ich kein Urteil fällen, aber der Rundgang hat mich bedrückt. Viel Geschäftigkeit

scheint mir zusammengesperrt in diesen Räumen, viel Börsartigkeit, Erbitterung und Niedertracht. Fröhliche Gesichter habe ich nicht gesehen. Mein eigener Versuch, ein wenig Munterkeit zu verbreiten, ist auf schilligen Argwohn gestoßen. Eins jedenfalls scheint ganz zu fehlen: Zusammenschluß, Gemeinamkeit. Ich denke mit schmerzlichem Vermisfen an die nie ausgesprochene, dennoch immer gegenwärtige starke Verbundenheit, die wir im Büro Pichte untereinander hatten, die uns nicht nur half, Pichte zu ertragen, sondern auch seine Börsartigkeit zu hemmen. — —

Der erste Arbeitstag packt mich hart genug an. Ueberall begegne ich positivem Widerstand. Ich bekomme unzureichende Antworten auf die vielerlei Fragen, die ich nohgedrungen stellen muß. Die rothaarige Gauda weiß mit der Disposition Bescheid. Bei starkem Betrieb hat sie der Gähne zur Hand geben müssen. Sie wäre gern selbst Disponentin geworden, aber Murawski hat unbedingt recht, daß sie ihrer Unverbindlichkeit wegen den Posten nicht gut bekleiden kann. Sie läßt mich nun ihre Zurücksetzung fühlen. Mit der Zuhl scheint sie im besten Einvernehmen zu stehen. Die beiden wechseln verflochtene Blicke, wenn ich am Telephon in Schwierigkeiten gerate und aufgeragt die ungewohnten Bücher wälze.

Um eins geht Murawski zum erstenmal an mit vorbei.

„Na?“ sagt er nur und nickt melancholisch.

Am Abend kommt dann die Gähne, um Abschied zu nehmen.

Draußen wartet ein Auto mit ihren Rohrplattenoffern. Sie ist gekleidet wie eine Großkapitalistin. Der Pelzmantel steht offen. Ein sandfarbener Reisefolien ist sichtbar. Die Gondtasche, die sie unter den Arm klemmt, ist von echtem Krokodillleder. Aber sie scheint mir blei-

cher, mitgenommener, zugeschlossener noch als gestern.

Murawski sitzt in grandvoller Versunkenheit und starrt vor sich hin. Was mag sich zugetragen haben zwischen diesen beiden Menschen?

Werkwürdig der Abschied von den Kolleginnen. Fräulein Habne tritt zunächst zu Frau Zuhl. Frau Zuhl steht auf wie eine Gescholene. Sie hält die Augen niedergeschlagen und in ihrem Gesicht zuckt es. Was die Gähne murmelt, ist nicht zu verstehen. Frau Zuhl ist so bewegt, daß sie gar nichts spricht.

Run kommt die Gähne zu der Rothhaarigen. Deren Haut ist durchsichtig wie Glas. Ihre hellen Augen sind bläulich umschattet. Sie ist auch jetzt hart, zugeschlossen und kalt.

„Wann werden Sie heiraten, Fräulein Gauda“, frog die Gähne.

In die eisgrauen Augen kommt etwas Wärme.

„Im Herbst.“

„Run, dann alles Gute bis zum Herbst.“

In der kleinen blonden Binderer folgt sie nur: „Mutig weiter.“

Aber die schüttelt den Kopf und antwortet: „Nicht mehr lange.“

Der Bedmann wird flüchtig die Hand gegeben. „Glückliche Reise“, sagt die Bedmann dabei.

Den herzlichsten Abschied bekommt der Lehrling, ein kleiner, schwarzer, gewichtiger Kerl. Sie reicht ihm bei beiden Ohren. „Wend was, du Lausbub, verstanden?“

Wie schön ist die Gähne, wenn ihre weichen Zähne lachen! Ich bin gespannt, wie der Abschied von Murawski sich gestaltet.

Gleich wie weggewünscht ist ihr strahlendes Lachen.

(Fortsetzung folgt.)

Hilfe für Mitteleuropa. Donauplan neuerdings im Vordergrund.

Paris, 9. Juni. Ministerpräsident Perriot hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Finanzminister Germain-Martin. Beide Staatsmänner besprachen sich mit den Anregungen der gemischten Kommission von Finanzfachverständigen, die in der vergangenen Woche in Paris tagte und sich mit der Organisation der Hilfe für einige mitteleuropäische und osteuropäische Staaten befaßte.

„Petit Parisien“ macht darauf aufmerksam, daß in dieser Frage London und Paris nicht eines Sinnes seien und daß Perriot darüber mit dem Premierminister MacDonald und dem Außenminister Sir John Simon bei dem am Samstag und Sonntag in Paris stattfindenden Vorkonferenzen in Paris verhandeln werde. Während England der Ansicht sei, daß Österreich finanzielle Aushilfe gewährt werden sollte, möchte Frankreich nur die bisher eingefrorenen Kredite in Österreich verlängern, jedoch keine neue Voraushilfe gewähren.

In Frankreich herrscht mehr und mehr die Ueberzeugung — schreibt „Petit Parisien“ — daß nur ein Gesamtplan Österreichs, die Donau- und Balkanstaaten vor der sie bedrohenden Katastrophe retten könne. Frankreich wäre geneigt, mit Rücksicht auf die Lage in Bulgarien und Griechenland den Tardieuplan auch auf diese Staaten auszudehnen. Erst bis die wirtschaftlichen Vorbedingungen des gesamten Hilfsplanes klargestellt sein würden, würde Frankreich auch die finanzielle Seite erwägen. Den Informationen des Sovosbüros zufolge hat die gemischte Kommission für Österreich eine Hilfe von 200 Millionen Franks vorgeschlagen, welcher Betrag von verschiedenen Staaten gesichert werden sollte. Der schweizerische Bundesrat habe gestern im Prinzip seine Zustimmung zur Teilnahme der Schweiz unter gewissen Bedingungen gegeben.

Schleimers Außenpolitik.

Sozialdemokraten fordern Einkerzung des Auswärtigen Ausschusses.

Berlin, 9. Juni. Im Auftrage der sozialdemokratischen Mitglieder des auswärtigen Ausschusses des Reichstages hat der Abgeordnete Dr. Breitscheid in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses Dr. Fried (Marjos) darum ersucht, den Auswärtigen Ausschuß in der nächsten Zeit zu einer Sitzung einzuberufen. Der Auswärtige Ausschuß gehört zu den Gremien des Reichstages, die auch nach Auflösung des Parlamentes auf Grund der Verfassungsbestimmungen weiterbestehen und ihre Arbeiten fortsetzen können. Breitscheid verweist in dem Schreiben darauf, daß die Ausführungen der neuen Reichsregierung in ihrer Erklärung über ihre außenpolitischen Ideen dürftig sind. Sie spreche in allgemeinen Redewendungen von der Aufrechterhaltung des Friedens mit allen Nationen und der Notwendigkeit, die deutsche Gleichberechtigung durchzusetzen. Man dürfe aber doch wohl annehmen, daß das Kabinett ganz bestimmte außenpolitische Pläne verfolge, die zweifellos von denen der Regierung Brüning abweichen. Da die Auflösung des Reichstages eine Debatte über diese Gegenstände im Plenum unmöglich gemacht habe, halten es die Sozialdemokraten für doppelt geboten, daß der Regierung Gelegenheit gegeben werde, wenigstens im Auswärtigen Ausschuß ihre Absichten schärfer zu umreißen.

Herr von Papen spricht:

Sozialversicherung wird zerfallen.

Berlin, 9. Juni. Wie aus parlamentarischen Kreisen bekannt, hat Reichsminister von Papen bei den Verhandlungen mit den verschiedenen Interessenten immer wieder darauf hingewiesen, daß eine vollständige Umorganisation der Sozialversicherung durch Rechtsverordnung erfolgen werde.

GA macht sich wieder maufig.

Magdeburg, 8. Juni. Auf ein schon in den Morgenstunden auftauchendes Gerücht, daß das GA und das Uniformverbot aufgehoben seien, zeigten sich den ganzen Tag über größere und kleinere GAs-Trupps in voller Uniform, die mit politisch Andersdenkenden an diesen Stellen der Stadt aneinandergerieten. Auch Reichsbannerleute wurden in Uniformen gesehen. Die Polizei ging in den Abendstunden gegen die Demonstranten vor und nahm, nachdem der Polizeipräsident darauf hingewiesen hatte, daß das Uniformverbot noch nicht gestattet sei, auch zahlreiche Verhaftungen vor. In den späten Abendstunden war die Ruhe wieder hergestellt.

Reichsbanner wehrt sich.

Köln (Westphalen), 9. Juni. Zu schweren Unruhen kam es heute abends auf der Unnaer Straße zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Nachdem den ganzen Tag über schon Reibereien zwischen den politischen Gegnern stattgefunden hatten, entstand abends eine Rasen schlägerei, bei der die Polizei die Straße mit Gewalt räumen mußte. Hierbei gerieten mehrere Beamte in Bedrängnis, als Angehörige beider Verbände gegen die Beamten tätlich vorgehen. Die Beamten mußten sich mit der Schußwaffe Geltung verschaffen und gingen

dann bei der Säuberung der Straße mit dem Gummiknüppel scharf vor. Von Seiten des Reichsbanners wurden Schüsse abgegeben. Der Nationalsozialist Gohl wurde durch Stöße

niedergeschlagen und schwer verletzt. Der Reichsbannerführer Schreiber trug ebenfalls bei dem Zusammenstoß Kopfverletzungen davon. Die Polizei nahm zwei Reichsbannerleute in Haft.

Die fascistische Blut- und Geldinternationale. Münchener Prozeß über Hitler und Südtirol und über Gareis-Mörder Hat Hitler von einem tschechischen Industriemagnaten Geld bekommen. Er gibt keine Antwort.

München, 9. Juni. (Eig. Draht.) In dem Münchener Beladigungsprozeß gegen den Schriftsteller Werner Abel wurde zunächst der Angeklagte stundenlang vernommen. Der 30jährige Mann hat ein außerordentlich bewegtes Abenteuerleben hinter sich. Er ist wegen Münzverbrechens, Körperverletzung und Betruges verurteilt.

Abel machte nach dem Anzuge die Expedition im Baltikum mit. Im Jahre 1920 trat er als Verbindungsoffizier der baltischen Verbände Litauens auf und wurde als Deutscher in den nationalfascistischen Kreisen Münchens „akkreditiert“. Er führte zeitweise den falschen Namen Ahlers und Prinz Hensburg. Nach seinen eigenen Worten befand seine hochberährte Tätigkeit damals darin, preußische Flüchtlinge dem Zugriff der preussischen Polizei zu entziehen und sie in Bayern unterzubringen. Das gelang ihm auch. Nicht weniger als 75 junge Männer, die irgend etwas ausgefressen hatten, brachte er bei der bayerischen Reichswehr unter. Der damalige Münchener Polizeidirektor von Seizer hat nach Abels Worten selbst Wert darauf gelegt, daß Abel mit der Reichswehr zusammenarbeitete. Im Jahre 1921 lernte er in München die beiden Schwägerinnen Mignorati kennen, die eifrig in den rechtsaktivistischen Kreisen Münchens verkehrten. Bald darauf wurde er auch mit dem Hauptmann Mignorati, einem fascistischen Agenten, bekannt und führte diesen dem Roshbachkreis und später Hitler selbst zu. Abel bleibt bei seiner eidlischen Aussage, daß Mignorati mit Hitler und Hauptmann Göring eine Unterredung hatte, in der Hitler gegen die Zusage einer politischen und finanziellen Unterstützung durch den italienischen Faschismus gewisse Konzessionen bezüglich Südtirol machte. Er, Abel, selbst habe die Niederschrift jener geheimnisvollen Unterredung mit eigenen Augen gelesen.

Im November 1923 kam der Angeklagte als Schutzhaftgefangener in die Festungsanstalt Landsberg am Lech, wo er mit dem später ebenfalls dorthin eingelieferten früheren bayerischen Justizminister und jetzigen Generalstaatsanwalt Dr. Roth zusammentraf. Abel verbarrt auch hier bei seiner eidlischen Aussage, Dr. Roth habe, dessen Entlassung er sich ganz bestimmt, gesagt, daß

Gareis im Juni 1921 von Braun mit Witschen der bayerischen Regierung erschossen worden sei. Nach seiner Haftentlassung aus Landsberg im Jahre 1924 ging Abel nach Wien, wo er rasch Eingang in die nationalsozialistischen Kreise fand. Dort sollen auch die Mitglieder der tschechischen Kolonie Innsbruck sehr häufig verkehrt haben. Hierbei lernte Abel den fascistischen Agenten Wario kennen. Er selbst habe gesehen, wie

Wario und später auch der vorerwähnte Mignorati dem Führer der österreichischen Nationalsozialisten Major Reischnig Gelder gaben, wofür die österreichischen Nazis gewisse Zugeständnisse bezüglich des Burgenlandes machten.

Bei seinen weiteren Fahrten kam Abel nach Budapest und fand dort Eingang in den Kreis der erwachenden Magyaren. In Budapest traf er auch mit dem mutmaßlichen Gareis-Mörder Braun persönlich zusammen. Braun habe in Budapest Reichskreislager allgemein als Gareis-Mörder gegolten. Braun habe ihm, wie Abel auch bei seiner früheren Vernehmung ausagte, bei dieser Gelegenheit

sehr genau geschildert, wie die Ermordung vor sich ging.

Er habe den ersten Schuß aus 10 Meter, den zweiten aus sieben Meter Entfernung abgegeben. Heute will Abel sich an diese Begegnung nicht mehr genau erinnern. Abel wanderte dann weiter durch Rumänien und die Türkei, wo er wiederum Anschluss an die fascistischen Kreise fand, und kehrte schließlich nach Berlin zurück. Heute ist er, wie er sagt, gewillt, mit aller Entschiedenheit gegen die Justiz zu kämpfen, mit der ihn dieser „Typ Hitler“ verfolge.

In der Mittwoch-Verhandlung bestritt Dr. Roth mit Abel jemals in engeren Beziehungen gestanden und ihm erzählt zu haben, daß der berüchtigte Leutnant Braun der Mörder des Sozialdemokraten Gareis sei. Eine Reihe von Fragen der Verteidigung, deren Beantwortung durch den Zeugen Licht in das Dunkel der bayerischen Mememordaffäre 1920-21 hätte bringen können, lehnte das Gericht ab.

Die Behauptung des Angeklagten, daß er während seiner Agententätigkeit für die Rechtsradikalen in München wiederholt Gast bei dem Kronprinzen Rupprecht war, konnte im bisherigen Verlauf des Prozesses noch nicht geklärt werden. Auch Ludendorff kümmerte sich damals

recht lebhaft um Abel und suchte ihn zweimal in seiner Wohnung auf. Der Mememörder Geinnes wählte als Zeuge von den ausländischen Geldquellen Hitlers aus eigener Kenntnis nichts anzugeben.

Hitler leugnet jede Verbindung mit den italienischen Fascisten.

In der heutigen Verhandlung erklärte Hitler unter Eid, alle Behauptungen des Angeklagten seien un-wahr. Er sei nie mit Abel zusammengewesen und kenne diesen überhaupt erst seit dem Beladigungsprozeß, aus welchem sich das Reineidsverfahren entwickelte. Auch der Name des italienischen Attentäters Mignorati sei ihm erst auf dem Gerichte bekannt geworden. Entgegen der Behauptung Abels sei weder mit Mignorati noch mit irgendjemandem bei der Zusammenkunft im Würzer Hof eine Verabredung getroffen worden, so daß auch von einer späteren Besprechung über Südtirol und eine damit zusammenhängende finanzielle Unterstützung nicht die Rede sein könne. Niemals hätten überhaupt derartige Verhandlungen mit Italienern stattgefunden. Die Behauptung, der Nationalsozialismus sei mit fremdem Geld finanziert worden, müsse als eine einzige Lüge bezeichnet werden. Mit Schiller, sich überschlagender Stimme beschwor er das Gericht:

„Wären diese Beschuldigungen der Bestechlichkeit Wahrheit, so bliebe mir nichts anderes übrig, als mich auf der Stelle zu erschießen.“

Auf die Frage nach den tschechischen Industriellengeldern bleibt Hitler die Antwort schuldig!

Im Verlaufe der Verhandlung richtete der Verteidiger Dr. Rosenfeld an Hitler die Frage, ob es richtig sei, daß er von einem tschechischen Industriemagnaten, das mit Schneider-Kreuz in Verbindung stand, Geld bekommen habe.

Auf diese Frage erklärte Hitler in großer Erregung, er lasse sich nicht beleidigen. Alles, was hier behauptet werde, sei Schwindel. Er gebe jüdischen Rechtsanwälten keine Antwort mehr.

Vorsitzender und Staatsanwalt machen Zeugen Hitler auf die Folgen seiner Zeugnisverweigerung und die darin liegende Mißachtung des Gerichtes aufmerksam. Hitler erklärt: Ich nehme jede Strafe auf mich, aber auf diese Lügen kann ich nicht mehr antworten, als ich bereits gesagt habe. Ich gebe weiter keine Antwort mehr.

Hitler wegen Zeugnisverweigerung bestraft!

Das Gericht zieht sich hierauf zur Beratung zurück und verurteilt nach einer halben Stunde folgenden Beschluß: „Der Zeuge Adolf Hitler wird wegen endgültiger Zeugnisverweigerung zu einer Geldstrafe von 800 Mark, eventuell 16 Tage Haft und wegen der Anwürfe gegen die Verteidigung zu einer Geldstrafe von 200 Mark eventuell drei Tage Haft verurteilt.“

München, 9. Juni. In der Nachmittags-sitzung des Abel-Prozesses ergab sich aus dem Protokoll über die kommissarische Vernehmung des Hauptmanns a. D. Dorn, daß Dorn mit Mignorati nicht bekannt gewesen ist. Oberleutnant a. D. Roshbach erklärte, daß Abel sich als Hensburg ausgegeben und ihm auch einen Ausweis auf diesen Namen gezeigt habe. Roshbach will von Geldangeboten an Hitler nichts wissen.

Als die Verteidigung den Antrag stellte, Leutnant Scheringer zu vernehmen, um den Beweis für die Un glaubwürdigkeit der Aussagen Hitlers erbringen zu können, kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Vorsitzenden. Auf die Bemerkung des Rechtsanwaltes Rosenfeld, er finde es begrifflich, wenn man einer Persönlichkeit wie Hitler gegenüber gewisse Bemerkungen habe, erklärte der Vorsitzende, daß er sich gegen derartige Äußerungen energisch verwehren müsse, falls darin ein Vorwurf einer richterlichen Behörde enthalten sei. Rosenfeld erklärte hierauf, er habe lediglich von „Hemmungen“ gesprochen, im übrigen nehme er von seinen Ausführungen nichts zurück. — Daraufhin zog sich das Gericht zur Beschlußfassung über die Ladung Scheringers zurück. Nach anderthalbstündiger Beratung verkündete das Gericht den Entschluß, entsprechend dem Antrag der Verteidigung, Landesgerichtsrat Dr. Koll, den Untersuchungsrichter Dr. Wintersberger, General Ludendorff, Leutnant Scheringer, Frank II sowie nachmals Adolf Hitler zu laden. Die Vernehmung Ludendorffs ist für morgen anberaumt.

Kommunazi. Kozis und Nazis verbünden sich.

Wenn man sich die Bewegungsrichtung zweier Extreme von einem gemeinsamen Ausgangspunkt aus in einer Kreisbahn vorstellt, so ergibt sich, daß sie sich an einem Punkt dieser Bahn berühren und sofort sie aus der gleichen Wasse bestehen, vereinigen müssen. Bei den Kozis und bei den Nazis sind diese Voraussetzungen hundertprozentig gegeben. Gemeinsam ist ihnen der Vernichtungswille gegenüber der Arbeiterbewegung, der daß gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften, die Verlogenheit, die Brutalität, die grobe Schamlosigkeit und die absolute Unfähigkeit, konstruktive Politik zu machen. Die „Masse“ dürfte im großen ganzen auch die gleiche sein. Unzufriedene Menschen mit wirren Begriffen, die ernten wollen, ohne zu säen, Des-klassierte, Choleraiker und Epikel. Die Kreisbahn ist auch gegeben. Ursprünglich entgegengesetzt auseinanderstrebend, haben sie sich auf der Kreisbahn bereits so weit genähert, daß Nazis und Kozis nur noch schwer zu unterscheiden sind und über lang oder kurz nur noch eine einzige Masse aus oben bezeichneten Bestandteilen darstellen werden.

Das alles ist nichts neues. Neu ist nur, daß die Kommunisten nunmehr schamlos genug sind, ihre Pfadeleien mit den Nazis nicht nur zuzugeben, sondern sich deren noch rühmen.

Wie die „Internationale“ vom 7. d. M. berichtet, hat sich in Altroschlau ein „Kampfeinheitskomitee“ aus Jungkommunisten und jungen Nationalsozialisten

gebildet. Das für eine Gesellschaft sich da zusammengefunden, vertritt die „Internationale“ gleich im Anfange ihres Artikels. Hundert junge Leute sollen anwesend gewesen sein. Davon waren „mehr als 30“ Nazis, „eine große Anzahl indifferenter Jugendlicher“, „der Rest waren kommunistische Jugendverbänder“. Aus den weiteren Berichten erfährt man noch, daß auch Christlichsoziale anwesend waren; also eine recht gemischte Gesellschaft.

Und dieser zusammengewürfelte Haufen hat ein „Kampfeinheitskomitee“ (!!) gebildet! Gegen wen? Ueberflüssig zu sagen. „Der Redner zeigte das arbeiterfeindliche Verhalten der Sozialdemokraten auf.“ (!!) Und fand Beifall bei den Nazis, so zwar, daß sie sich auf der Stelle mit den Nazis verbrüdereten (!) und ein „Kampfeinheitskomitee“ der Kommunazi bildeten!

Der frühere Kaiser von Abessinien entflohen.

Adis Abeba, 9. Juni. Das Neuterbüro veröffentlicht folgende wegen der Jenfur in Abessinien verpörrte Meldung: Der ehemalige Kaiser von Abessinien Lidisch Jasu, der im Jahre 1917 abgesetzt wurde, überlebte, als Frau verkleidet, seine Wächter, entflohen und bewegt sich jetzt frei in der Wildnis der Gegend von Gosham, die wegen der gegenwärtigen Regenperiode unzugänglich ist. Lidisch Jasu stand unter der Aufsicht des Ras Kassa, eines Adligen, dessen religiöse Rechtsläufigkeit ihm eine große Anzahl von Anhängern gewann, von denen einige einen sehr großen Einfluß besaßen. Es ist nicht bekannt, ob Ras Kassa dem ehemaligen Kaiser bei seiner Flucht behilflich war; seit dessen Flucht wird Ras Kassa beobachtet und besitzt keine Bewegungsfreiheit. Indessen hat es aber der gegenwärtige Kaiser Haile Selassie I. noch nicht gewagt, einen Haftbefehl gegen ihn zu erlassen. Eine starke Militärabteilung unter Führung des Kriegsministers befindet sich auf dem Wege nach Gosham mit der Weisung, das Flüchtlingshabitat zu werden. Lidisch Jasu erklärte, daß er sich nach Beendigung der Regenzeit nach Adis Abeba begeben werde, um dort mit dem gegenwärtigen Kaiser abzurechnen, der sich nach vorliegenden Meldungen in einer schwierigen Situation befindet, da, wie es scheint, die Unzufriedenheit des Volkes ihren Höhepunkt erreicht hat. Die künftige Verhaftung des Vizekönigs von Gosham Ras Hailu unmittelbar nach der Flucht des ehemaligen Kaisers hat in der Hauptstadt überhastet. Ras Hailu Verhaftung erfolgte deshalb, weil er versucht haben soll, Lidisch Jasu Waffen und Munition zu liefern.

Unruhige Welt. Erwerbslosenunruhen auch in Holland.

Amsterdam, 9. Juni. In der süd-holländischen Ortschaft Boskoop kam es gestern zu ernstesten Erwerbslosenunruhen. Bei Zusammenstößen mit der Landjägerie wurde ein Arbeiter durch einen Säbelstich getötet, etwa 20 Demonstranten und zwei Polizeibeamte wurden verletzt.

Revolution in Sanduras.

Am Dienstag ist es zu sehr heftigen Kämpfen in Barranca im Bezirke La Copano gekommen, die etwa drei Stunden dauerten. Es handelte sich um einen Zusammenstoß von 500 Mann Föderaltruppen mit 600 Aufständischen. Die Aufständischen wurden geschlagen und zogen sich in die Berge an der Grenze von Guatemala zurück. Die Regierung teilt mit, daß etwa 50 Aufständische am Kampfplatz blieben, während die Föderaltruppen 10 Mann und ihren Kommandanten Cantanero verloren. Den Ausbruch des Aufstandes erfährt die Regierung erst einen Tag später, nämlich Mittwoch, und ließ daraufhin sofort in drei Provinzen den Kriegszustand verhängen.

Tagesneuigkeiten

Der Tote vom Lungo Tevere.

Nicht Jahre sind es her und viele Opfer sind in diesen acht Jahren gefallen, in Italien, in Deutschland, in den Ländern der kleinen Diktatoren, in den Fernen Amerikas. Dennoch denken wir an den Einen, der vor acht Jahren am Lungo Tevere zu Rom unter den Dolchen der faschistischen Mörder starb, mit besonderem Schmerz, mit besonderem Stolz, mit einer großen Hoffnung im Herzen.

Giacomo Matteotti ist nicht ein Opfer unter vielen gewesen, Matteotti ist die Stimme des gequälten italienischen Volkes, die Stimme der Freiheit, Matteotti ist auch heute noch, da sein Körper längst vermodert, sein letzter Schrei längst verhallt ist, der große Gegenpieler des Tyrannen.

Matteotti ist nicht zufällig zum Ziel der gedungenen Mörder geworden, er hat den Opfertod bewußt auf sich genommen, um ein Beispiel zu geben. Er wußte aus tausend offenen und versteckten Drohungen, was Mussolini gegen ihn plante. Als er das letztmal die Luft eines freien Landes atmete, als er wenige Wochen vor seinem Tode im Volkshaus zu Brüssel sprach — dort, wo jetzt sein Denkmal mahnend sich erhebt —, als er die großen schönen Worte von der Freiheit sprach, die wie Sonne und Luft sei, man schäme sie erst, wenn man sie verloren hat, weiß erst dann, daß man ohne sie nicht leben kann, da wußte Giacomo Matteotti, daß sein junges Leben zu Ende gelebt sei, daß die Rückkehr nach Italien nichts anderes bedeute als den Weg auf das Schaffot. Er hat seines Lebens, er hat seiner Kinder und seiner Frau nicht gedacht und sich in dem ungleichen Kampfe dem Gegner gestellt. Juviel war schon verloren, als daß man noch etwas hätte retten können vor der vernichtenden Flut des Verderbens. Aber ein Beispiel des Heroismus, der tapferen Entschlossenheit konnte er noch geben, sein Leben konnte er opfern, daß sich an der Blut solchen Beispiels die Flamme immer von neuem entzündet.

Wenn Mussolini leugnen wollte, daß er sich fürchte, das wird er nicht leugnen können, daß er den Einen gefürchtet hat, den jungen glühenden Redner, der ihn anklagte in jeder Sitzung des Parlaments, der ihn anklagte vor den Arbeitern Italiens und des Auslandes, der ihn brandmarkte vor der zivilisierten Welt. Nach Matteottis letzter Rede fiel das entscheidende Wort des wahren Mörders, des Anstifters: „Dieser Mensch darf nicht länger leben.“

Die bezahlten Schergen gingen hin und erfüllten, dem Willen gehorchend, das Gebot des Herrn. Heute vor acht Jahren, am 10. Juni 1924 gingen sie Matteotti auf dem Tibertal, dem Lungo Tevere, bei hellstem Tage, zerrten ihn in ein Auto und schlachteten ihn, der sich heftig, aber vergebens wehrte, in der grausamsten Weise ab. Die faschistischen Behörden kannten die Mörder und wußten vom Hergang des Verbrechens. Trotzdem wurde es Wochen hindurch der Welt verheimlicht, wurde den Angehörigen des Ermordeten vorgegaukelt, er lebe noch, wurde die schmutzige Verdrängung ausgeführt, Matteotti sei geflohen. Bis dann das Durchsichere zur Gewißheit wurde, bis alle entscheidlichen Begleitumstände der Uniat bekannt, die Leiche des Toten, erstickt, von Tieren bereits angefressen, gefunden wurde. Es folgte eine Schandkomödie von Projekten, es folgt der Todeskampf der demokratischen Parteien und Mussolinis Sieg auf der ganzen Linie. Aber um den Namen Matteotti freist, was von der kommenden italienischen Revolution in allen Ländern der Erde, in den Herzen Hunderttausender unterdrückter Arbeiter und Bauern Italiens, was von ihr in allen gestützten Menschen lebt. Matteotti ist ein Kanak. In ihm vertrauen und lieben wir alle, die für die Sache der Freiheit starben, in ihm verehren wir, was gegen Tyrannie und nichische Gewalt, gegen faschistisches Söldnerum und kapitalistische Reaktion aufsteht und sich wehrt, sein Kameradschaft über die Zeiten, eine große Hoffnung, den Sieg verkündend!

Wie vor zehn Jahren das italienische Volk, so steht heute das deutsche vor dem Entscheidungskampf mit dem Faschismus. Aber die deutschen Arbeiter treten nicht unvorbereitet in den Kampf ein. Die Erfahrung des italienischen Proletariats wird ihnen Warnung und Leistern sein, der blutige Schicksal Matteottis mahnt sie. Heute wird er auch zum Symbol unseres Kampfes, zum Führer der deutschen Arbeiter im Kampf gegen den Gefinnungsgegnen der Mörderhande von Rom, gegen Hitler, den Söldling der deutschen Kapitalisten.

Matteotti das ist heute der Feldruf der Arbeiterklasse im Kampf gegen den internationalen Faschismus, der Tote vom Lungo Tevere, der für uns alle starb, ruft uns alle auf: ihn zu rächen, indem wir die Freiheit retten!

Die Passagiere der „Zeide“ gerettet.

Paris, 8. Juni. Die Havas aus Barcelona berichtet, handelt es sich bei dem in Teneos befindlichen spanischen Dampfer „Zeide“ um einen 4000-Tonnen-Dampfer, der den Verkehr zwischen der Insel Fernando Poo, Afrika und Spanien verleiht. Der Dampfer „Zeide“ ist ein ehemals deutsches Schiff, das während des Krieges von der spanischen Regierung konfisziert und kürzlich überholt worden war. An Bord befanden sich 90 Mann Besatzung sowie 500 Passagiere, eine größere Anzahl weißer Passagiere. Alle wurden gerettet und am Nachmittag von dem englischen Dampfer „Lappan“ aus Liverpool an Bord genommen.

Gewissenlose Chauffeure.

Vier tote Arbeiter - !

Prag, 9. Juni. Logisch folgt vor dem hiesigen Gericht der sogenannte Autounfall, der über folgenschwere Fahrlässigkeiten gewissenloser Chauffeure aburteilt hat. Es ist unmöglich, über jeden dieser Fälle, die oft genug ein Menschenleben fordern, zu berichten. Aber Auslagen wie diese müssen doch festgehalten werden:

In der Gegend von Dobruza ereignete sich am 20. Juni v. J. ein katastrophaler Autounfall. In einer Kurve rannten zwei Lastautos aufeinander, die beide mit geradezu irrsinniger Geschwindigkeit fuhren. Das eine Auto, gelenkt vom Chauffeur Simáček, hatte Pflaster geladen. Die Ladung des Holzes betrug elf Kubikmeter. Man kann sich vorstellen, welche Wucht ein solcher Wagen entwickelt. Diesem Lastwagen begegnete in einer völlig unübersichtlichen Kurve ein anderes Lastauto, gelenkt vom Chauffeur Mikosch von Beneš, das vierunddreißig Arbeiter von ihrem Arbeitsplatz heimführte. Nach Auslagen von Augenzeugen fuhr dieser Wagen mit

einer Geschwindigkeit von etwa 75 Kilometern pro Stunde auf dem unebenen Terrain. Die Wagen prallten in der Mitte der Straße zusammen. Die Folgen waren furchtbar. Der Wagen, der mit den Arbeitern besetzt war, stürzte sechs Meter tief über die Böschung ab. Zwei Passagiere waren sofort tot, zwei starben im Spital.

Die beiden schuldtragenden Chauffeure standen heute vor dem Senat des OGH. Svámbera und verteidigten sich, wie üblich, mit der Behauptung, sie seien mit „normaler Geschwindigkeit“ gefahren. Aber nicht nur die Augenzeugen, sondern auch die technischen Sachverständigen erklärten eindeutig, daß die Vermessung der Bremsspuren einwandfrei eine äußerst hohe Geschwindigkeit als sicher annehmen lasse.

Beide Chauffeure wurden wegen fahrlässiger Tötung zu schweren Arreststrafen verurteilt. Simáček erhielt acht, Beneš fünf Monate strengen und verschärften Arrest.

Ein Todesurteil in Budweis.

Böhm. Budweis, 9. Juni. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich heute die 31jährige Frau eines Handelsreisenden, Katharina Wilschek aus Ober-Haid, wegen des Verbrechens des Mordes zu verantworten. Die Wilschek war angeklagt, in der Nacht zum 11. März l. J. in der südböhmischen Gemeinde Ober-Steindorf in einem Stall ihre Schwägerin Anna Kaidies, mit der sie schon lange im Streite lag, mit einem Knüttel erschlagen und die Leiche in einen alten Brunnen geworfen zu haben. Die Wilschek gestand die Tat ein. Die Geschworenen beantworteten die auf Mord lautende Frage mit neun Stimmen Ja und drei Stimmen Nein. Die Zusatzfrage, ob die Angeklagte aus niedrigen und unehrenhaften Gründen gehandelt habe, wurde von den Geschworenen mit acht Stimmen bejaht und vier Stimmen verneint. Auf Grund dieses Verdiktes der Geschworenen wurde Katharina Wilschek zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Verteidiger der Angeklagten behielt sich die Rechtsmittelsbeschwerde vor.

Leichen heigen herauf!

Paris, 9. Juni. (Eig. Draht.) In der Gegend von Peronne sind auf den Schlachtfeldern in der letzten Zeit die Leichen von 255 deutschen und 26 französischen Soldaten gefunden worden. Die Leichen wurden in Massengräbern beigelegt.

Schwerer Zusammenstoß zwischen Motorzug und Motorrad.

1 Toter, 1 Schwerverletzter.

Gestern abends kam es bei der Bahnübergangung in der Nähe von Schwyz zu einem folgenschweren Zusammenstoß zwischen einem Motorzug und einem Motorrad. Das dem 24jährigen Arbeiter Rudolf Jeneri aus Wittolshausen gehörende und von seinem Freunde Wilhelm Rodis aus Wittolshausen gesteuerte Motorrad fuhr mit großer Schnelligkeit auf der Straße von Wyrdina gegen Schwyz. Jeneri lag auf dem Sozius. Als das Motorrad über den ungegärteten Bahnübergang fuhr, kam im gleichen Augenblick ein Motorzug in der Richtung Ober-Postfeldberg gefahren und stieß mit voller Wucht mit dem Motorrad zusammen. Die Folgen waren furchtbar. Rudolf Jeneri wurde 30 Meter weit von dem Motorzug mitgeschleift und blieb tot am Platze. Wilhelm Rodis wurde schwer verletzt. Er trug einen Bruch des linken Oberarmes, Kopfverletzungen und eine schwere Verletzung des linken Ellenbogens davon. Das Motorrad wurde vollständig zerkleinert. Der schwerverletzte Rodis wurde in das Brüxer Bezirkskrankenhaus eingeliefert. Er behauptet, daß Jeneri, während des Anfalles das Fahrzeug gesteuert habe, während Augenzeugen das Gegenteil behaupten. Die Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen.

Wieder ein Flugzeugunglück.

Bratislava, 9. Juni. Der „Dobal“ vom 10. Juni meldet: Bei Zupava, westlich von Bratislava, ist ein Militärflugzeug abgestürzt. Der Pilot Major Jeleny sprang aus dem Flugzeug ab, machte von dem fallstürmigen Gebrauch und rettete sich so. Das Flugzeug wurde zerschmettert.

Lebensversicherung bei der Post. Am 1. Juni hat ein Bodenbacher Abonnent der Wiener Arbeiter-Zeitung an deren tschechoslowakisches Postparaffenskonto in Prag einen Betrag von 240 Kronen überwiesen. Am 4. Juni kam der Erlagsschein mit dem Vermerk zurück: „Kann nicht durchgeführt werden.“ Was fiel dem Prager Beamten da ein? Es handelt sich um die Geldüberweisung an ein tschechoslowakisches Konto, die „Arbeiter-Zeitung“ kann darüber ohne Zustimmung der Nationalbank nur in der tschechoslowakischen Währung verfügen. Dieser Zustimmung würde es nur bedürfen, wenn sie Geld für Wien abbekommen wollte. Überweisungen an das Prager Konto gehen der Nationalbank nichts an und erst recht nicht einen Beamten. Es scheint, daß die Prager Beamten die Lebensversicherungen selber nicht kennen.

Das Spielen mit Schusswaffen. Der 15jährige Malerlehrling Adolf Hammer aus Jochannal spielte beim Einsiedlerstein in Bürgstein mit mehreren Burtschen mit einem Revolver. Nöschel hob er die Waffe und legte im Scherz zu der ebenfalls anwesenden Marie Seidel: „Marie jetzt erschieß ich dich!“ Da frachte auch schon ein Schuß, und das Mädchen sank — in die Stirn getroffen — zu Boden. Der Zustand der Verletzten, die in die Augenklint nach Warnsdorf gebracht wurde, ist besorgniserregend.

Rindesleiche im Eisenbahnabteil. In einem Abteil dritter Klasse des Personenzuges Prohnik-Regamstij fand Montag der Schaffner, unter der Bank verdeckt, ein in Zeitungspapier gewickeltes Paket. Er öffnete das Paket und entdeckte zu seinem Entsetzen eine Rindesleiche. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen brachten alsbald eine Aufklärung. Der Kaufmann Kopecky aus Prohnik war am genannten Tage nach Olmütz zur Abbüßung einer Strafe eskortiert worden, nachdem er mehrere Aufforderungen, die Strafe anzutreten, nicht beachtet hatte. Seine Frau gebärdete sich ganz verwehrt und wollte unbedingt mitfahren, trotzdem ihr Koffer nahezu leer war, schon im Hinblick auf den hohen Grad ihrer Schwangerschaft. Die verwehrende Frau ließ sich jedoch von ihrem Vorgesetzten nicht abdrängen und begleitete ihren Mann bis Olmütz. Auf der Rückfahrt nach Prohnik wurde sie, wie sie der Gendarmen erzählte, in dem Abteil in dem sich außer ihr kein Fahrgast befand, von Geburtswunden befallen. Die todegeborene noch nicht völlig entwickelte Leibesfrucht wickelte sie in ihrer Verwirrung in Zeitungspapier und legte es unter die Bank. In Prohnik hatte sie gerade noch so viel Kraft, um aus dem Zuge zu steigen, worauf sie in die Krankenanstalt gebracht wurde.

Ein roher Totengräber. Ein Gemütskranke von besonderer Art scheint der Totengräber der kleinen Gemeinde L. bei Saaz zu sein. Als vor einiger Zeit in der Gemeinde ein junger Freischütz freiwillig aus dem Leben schied, äußerte der Leichenbeschaffer W., es sei ein Werk des Teufels, wenn ein Mensch Selbstmord begehe, und nach seiner Meinung gehöre „so ein Mensch“ nicht in die geweihte Erde eines Friedhofes, sondern auf einen — Misthaufen! Diese Äußerung kam der Mutter des Freischützen zu Ohren, und da die Umstände dafür sprachen, daß der Totengräber die Äußerung im Hinblick auf den unglücklichen jungen Menschen gebraucht hatte, stellte die Frau den Mann zur Rede. Es kam hierbei zu einer erregten Auseinandersetzung, wobei die empörte Frau die Ausdrücke „So ein Kerl!“ und „Schuft!“ gegenüber dem Totengräber gebraucht haben soll. Der war darüber empört und erstattete die Ehrenreidigungsklage gegen die Mutter des Selbstmörders. Dieser Tage hatte sich der Saazer Bezirksrichter Dr. Lorenz mit der Angelegenheit zu beschäftigen; da sich die Einvernahme einiger Zeugen, denen gegenüber der Totengräber gestanden hat, wohin nach seiner Meinung Selbstmörder gehörten, als notwendig erwies, wurde die Verhandlung vertagt.

Rindesleiche verurteilt. Aus Brüx wird uns berichtet: Der J. O. in Raaden ist in seiner Heimat in der unruhigsten Weise bekannt; seine Spezialität besteht darin, daß er sich an Schulmädchen heranpircht und sie mit allerlei Verlockungen und auch mit Zwangsmittel zu unethischen Handlungen zu verleiten verucht. Vor einiger Zeit erlitt ihn nach einem Sittlichkeitsattentat auf ein Kind das Schicksal, und er wurde dem Gericht eingeliefert. Nunmehr hatte er sich vor dem Brüxer Kreisgerichte wegen des ihm zur Last gelegten Verfalls in geheimer Verhandlung zu verantworten. Der Wüstling wurde zu einem Jahre schweren Arrests verurteilt.

Brände. Aus Neuhäus wird uns geschrieben: In der Nacht auf Donnerstag brach im Anwesen des Landwirtes N. Blaker in Horni Zdat ein Brand aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Die Brandursache ist noch nicht bekannt. — In Renardberg brach gestern abends im Textilschiff der Firma M. Schlegel ein Brand aus. Das Feuer wurde spät bemerkt. Es wurden Waren im Werte von etwa 50.000 K vernichtet.



Englisches Flugzeug auf offenem Meer verunglückt. Das englische Ministerium für Flugwesen teilt mit, daß in der Nähe der Nordwestküste von Schottland bei einem Flugzeugunglück zwei Offizierspiloten auf offenem Meere ums Leben gekommen sind. Im Jahre 1922 sind bei Flugzeugkatastrophen in England bisher 25 Militärpiloten ums Leben gekommen.

Calmeite-Urteil rechtskräftig. Die Befürchtung, daß infolge eines völligen Werdenszusammenbruchs des Vorsitzenden im Lübecker Calmeite-Prozess, Amtsgerichtsrat Wiebel, die Ausfertigung des erstinstanzlichen Urteils nicht möglich sein werde, ist gegenstandslos geworden. Der Vorsitzende hat das Urteil ausgefertigt. Es wird, wie das Gericht mitteilt, am 15. Juni Rechtskraft erlangen.

Keine Burtschen! Das Schwurgericht Darmstadt verurteilte am Mittwoch den früheren nationalsozialistischen Abgeordneten und Führer Josef Buttler aus Oberstadt bei Darmstadt, wegen Vergehens gegen das Schusswaffengesetz zu 30 Mark Geldstrafe und zu sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht erklärte Buttler, der bis zuletzt „bei Gott und Ehrenwort“ leugnete, sich selbst angeschossen zu haben, einwandfrei überführt. — Der Abgeordnete des brennischen Landtags Kern erhielt wegen Vergehens gegen das Schusswaffengesetz 30 Mark Geldstrafe. Kern hat Buttler die zur Selbstverurteilung benutzte Schusswaffe zurückgeliefert.

Nächtliches Drama auf der Donau. Die Frau eines Bauern aus einem Dorfe in der Nähe von Orsova verließ nachts das eheliche Haus und fuhr mit drei Hafenarbeitern auf den Donaustrom hinaus. Als der Bauer dahinter kam, nahm er mit einem Freund ein Boot und fuhr seiner Frau nach. Witten auf der Donau stellte er die Frau und forderte sie zur Rückkehr auf. Sie beschwor ihre drei Begleiter, sie ihrem Gatten nicht auszuliefern, sondern mit ihr zu fliehen. Es begann nun eine verzeiselte Jagd über die nächtliche Donau, bei der es dem Gatten mit seinem leichteren Boote gelang, die Fliehenden einzuholen. Die Bewohner von Orsova führten durch den Lärm aufmerksam gemacht, beiden Booten nach, konnten aber das tragische Ende nicht mehr verhindern. Der Bauer und sein Freund rammten das Boot der Fliehenden und verletzten die Frau zu sich herübergereifen. Während des wilden Handgemenges kenterten beide Boote. Die Frau mit ihren drei Begleitern, ebenso der Bauer mit seinem Freunde ertranken, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Brandstiftung aus Rache. Gestern nacht um 3 Uhr brach in Johanneshof (Bezirk Pola) ein unbekannter Urfahe im Anwesen des Franz Marek ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete und auch das Nachbaranwesen des Peter Chvatal erfaßte. Die Bewohner beider Häuser erwachten erst, als bereits alles in hellen Flammen stand, so daß sie bloß das nackte Leben und etwas Geflügel retten konnten. Alles übrige, Gebäude, Ställe, Speicher, das tote Inventar und auch die Ausstattung der Tochter fielen dem Brande zum Opfer. Es wird angenommen, daß das Feuer aus Rache gelegt wurde.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus dem Programm. Samstag: Prag: 6.15 Schmaßil. 11.00 Schallplatten. 14.30 Dreifachkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Holme und Konstanten. 19.00 Waldmusik. 20.15 Rederei. 22.40 Wiener Abend. — Brünn: 18.25 Deutsche Sendung: Arien von Verdi. — Berlin: 16.05 Populäres Dreifachkonzert. 18.25 Liedert. — Königsberg: 19.00 Lebendiges Volksgut. — Göttingen: 20.00 Soldatenlieder und Märsche. — Leipzig: 19.30 Choronzert. — Rastatt: 15.30 „Er ist ein allemal“, Komödie von Tschol. — München: 17.00 Dreifachkonzert. 21.10 „Die Nürnberger Amazonen“. — Wien: 17.00 Konzert.

Diebstahl mit dem Lastauto verfrachtet. Ende Mai drögen Diebe in einen Lagerraum der deutschen Genossenschaft in Oberleutensdorf ein und entwendeten daraus mehrere Töcke mit Weizenmehl, die sie auf ein bereitstehendes Lastauto verladen und damit bis nach Tomitschan bei Mähre führten, wofür sie die gestohlene Ware an einen Bäckermeister und einen Kaufmann unter dem wirklichen Verlehen veräußerten. Die Gendarmerie konnte die Täter ausfinden und verhaften. Gegen den Kaufmann und den Bäcker, die das Mehl zu so auffallend billigen Preisen erworben hatten, wurde die Anzeige erstattet.

Da laßt Harald nicht! Nach Meldungen niederländischer Blätter haben Harald Lloyd, Greta Garbo, Will Rogers und Nan Harlow ihr gesamtes Vermögen, das sie bei einer kleinen Hollywooder Bank angelegt hatten, durch den Zusammenbruch des Bankhauses verloren.

Lodesbilanz im Luxushotel. Bei dem Brand des Luxushotels in Cleveland (M.A.) schienen 23 Personen ums Leben gekommen zu sein. Bisher sind 11 Tote geborgen, 12 Hotelgäste werden noch vermisst. Man rechnet nicht damit, sie noch lebend bergen zu können.

Mörderisches Unwetter. Im Rhöngebiet gingen in der Nacht zum Mittwoch schwere Unwetter nieder, die große Verwüstungen anrichteten. Drei Menschen, zwei Bauern und eine Landwirtin, wurden vom Blitz erschlagen.

Dunkel des Rechts.

Das Preßbüro meldet aus Nové Zámky in der Slowakei ungefähr folgendes: Božena Seková ist ein zwanzigjähriges, hübsches Mädchen, die plötzlich verdrängt wurde, die Leibesfrucht abgetrieben zu haben. Die Gendarmerie fand am Friedhof „bestimmte“ Anzeichen, verhörte die Missetäterin. Die Verdächtige leugnet und leugnet, das Reg der Justizien spinnt sich fester und fester um sie; die Hüter des Gesetzes verlassen sie nach dem Verhör. Und das Mädchen springt in die hoch angeschwollene Ritze, wird nach langem Bemühen von einem Mann gerettet, man weiß nicht, ob sie am Leben bleiben wird. Und vor dem Selbstmordversuch hat eine Nachbarin, verdeckt durch Gebüsch gehöret, wie sich die alte Seková von ihrem Kind verabschiedete: Bleib noch, Božena, damit ich dich noch einmal küssen kann. . . . Gott segne dich, Božena, beile dich, mit Gott. . . . Und dann hat sie gesehen, wie das junge Geschöpf zum Flusse eilt, hat geschrien, bis Hilfe kam; vieleleidet zu spät.

Viat iustitia: die Gendarmerie hat recht getan, sie hat wieder einmal dem Recht zum Bahnbruch verhelfen dürfen. Und ebenso recht hat diese arme, geplogte Mutter ebenfalls, die ein Strafverfahren nicht überleben zu können meinte und dem Kind aus Schamgefühl das Leben genommen hat, das sie ihm einst gab. Der sollte doch nicht so alles Recht sein, was sich unter dem Mantel des Gesetzes anno 1803, modernisiert anno 1852 verbirgt? Der Romancier, dem obige Geschichte einfallen sollte, der Dramatiker, der solches Geschehen heute auf die Bretter zu bringen magt, sie müßten sich unausweichlich den haarflein geführten Beweis des Mordes gefallen lassen. Und doch ist alles wahr, doch gibt es täglich neue Fälle Verdräng; oder die Gesellschaft, der wir die heutigen Glückszustände zu verdanken haben, will und will nicht mit dem grauenhaften Missetäter aufträumen, das aus dem berüchtigten § 144 spricht, nein schreit nach Abhilfe, nach Abwehrkampf aller Menschen. Die Verklagung des Frauengeschlechts muß aufhören; wenn das Recht bedingungslos die Ausrottung der Leibesfrucht verlangt, dann muß dasselbe Recht auch die Sorge um die ausgetragenen Kinder übernehmen; ohne diese selbstverständliche Tat der Gesellschaft fehlt jede moralische oder ethische Berechtigung, dem Menschen das Leben aufzuzwingen. Aber der Kapitalismus und mit ihm die menschenliebende Kirche wird sich solange Arbeitsmenschen erziehen, bis die Klaven und Kanonenfutter erzwingen, bis die wertvolle Menschheit ihre soziale Gemeinschaft erzwingen wird. W. Eg.

Eisenbahnfahren in Schweden.

Das Land der Gastfreundschaft. — Die Einrichtung der Züge. — Mit Güterzügen nach Lappland.

Schweden ist bekannt als Land der großen Gastfreundschaft. Der an sich zurückhaltende Schwede tut alles, um den Gästen seines Hauses den Aufenthalt so behaglich wie nur möglich zu machen. Jeder Fremde, der Schweden bereist und Gelegenheiten hatte, in schwedische Familien zu kommen ist von der Gastlichkeit entzückt.

Eine Art Gastfreundschaft empfindet der reisende Fremde sogar auf den schwedischen Eisenbahnen. Es sind nicht nur die Mitreisenden, die stets hilfsbereit und zuvorkommend dem sprachunkundigen Ausländer zu Hilfe kommen, wenn er sich mit dem Jugspersonal nicht verständigen kann, es ist auch die Verwaltung der schwedischen Eisenbahn selber, die dem Reisenden die Fahrt in den Eisenbahnen so behaglich und bequem wie möglich macht. Es ist da so manches, was ohne oder nur mit sehr geringem Geldaufwand das Reisen angenehmer gestaltet und für unsere Eisenbahnen zur Nachahmung empfohlen werden kann. Da ist vor allem eine kleine Annehmlichkeit, die, ohne Geldkosten zu verursachen, sicher von vielen Reisenden begrüßt werden würde. In Schweden befinden sich in jedem Zug mehrere Staraffen, die frisches Trinkwasser enthalten, mit

Kampf gegen die „Helfseher“.

Die „Geheimnisse“ des Geschäftsoptimismus.

In der Berliner Charité sprach am Dienstag auf Einladung der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie der bekannte Gegner des Optimismus, Wilhelm Gubisch, über die Trübsal der Helfseher. Gubisch zeigte, daß die ganze Helfseherlei mehr oder weniger auf Taschenspielerkunststücken beruht. Die Berliner Helfseher hatten einen ständig randalisierenden Sprengtrupp zu dem Vortrag geführt, so daß die Demonstrationen größtenteils ausfallen mußten. Unter Mitarbeiter schilbert hier, auf welche Weise Gubisch sonst die „Helfseher“ zu entlarven pflegt.

„Meine Damen und Herren — ich habe Sie angeschwindelt!“ Verblüfft hört man dieses freimütige Bekenntnis aus dem Munde des jungen Wilhelm Gubisch aus Dresden, der zu einem Experimentaltortrag über die Wunder der vierten Dimension eingeladen hatte . . .

Was haben wir zu sehen bekommen? Genau das Gleiche, was uns nun schon seit einer Reihe von Jahren von den professionellen Helfseher im Vortragssaal und auf der Varietébühne gezeigt wird. Auch Wilhelm Gubisch beherrscht spielend den Apparat okkultistischer Abendunterhaltung. Er hat zuerst ein Paar in seiner Abwesenheit irgendwo im Saal versteckt lassen. Als er wieder hereingeführt wurde, war es eine Kleingeld für ihn, dieses Paar — es war an einem leeren Stuhl in der letzten Reihe besetzt worden — zu finden.

Das weinende Mädchen.

Dann zeigte Gubisch sich als Meister der Psycho-Graphologie: Zettel wurden verteilt, man schrieb ein paar Worte darauf und verschloß sie in Umschläge. Gubisch nahm die Kuberts einzeln in die Hand, aus seinen Worten entstanden Charakter, Schicksal und Lebensumstände des Schreibers in allen Einzelheiten. Nun wurden die Umschläge geöffnet, die Schreiber meditierten sich und mußten zugestehen, daß Gubisch das Bild ihrer Persönlichkeit ziemlich genau gezeichnet hatte. Ein Schlußeffekt folgte — der letzte Zettel kam an die Reihe. Gubisch klappte und sprach langsam mit geschlossenen Augen: „Ich sehe ein Zimmer . . . am Schreibtisch sitzt ein Mädchen . . . es weint . . . vor ihr liegt ein Brief — es steht darin, daß ihr Geliebter sie verlassen hat — sie erwartet ein Kind von ihm . . .“ Gubisch unterwarf sich, wie erwardend aus seinem helfseherischen Zustand, und gab dem Nächsten das noch immer verschlossene Kubert. Der öffnete und las vor: „Was ist der Grund des veränderten Wesens meiner Tochter? — Fünfhundert Menschen hielten in diesem Augenblick den Atem an: hatte hier, vor aller Augen und Ohren, eine heimliche Tragödie ihre entscheidende Wendung erfahren?!

Visionen für Rechtsgläubige.

Gubisch ging, als sei nichts geschehen, zum nächsten Experimentier-„Tessin“ über. Wieder wurden Zettel verteilt; diesmal blieben sie unverschlossen, nachdem man auf ihnen Orte und Zeiten wichtiger privater Ereignisse vermerkt hatte. Etwa: „8. Januar 1901, früh 10 Uhr 30, Berlin SW, Gubenstr. 87, 3. Stock rechts.“ Visionen schienen

zwei stets laudieren Gläsern. Das Wasser wird ständig auf der Strecke auf den Stationen erneuert. Bei uns kann man das Wasser überhaupt nur in Speisewagen bekommen.

Sehr freundlich mutet der Blumenschmud der Bahnhöfe, den man selbst auf den kleinsten schwedischen Stationen bis in den kalten Norden des Landes hinaus findet, an. Ein Bahnhof mit seiner veränderten, meist düsteren Halle kann einem bei der Ankunft gleich die ganze Luft verderben, einen Ort näher zu betrachten. Die stöbliche Farbenpracht einer Blumentabatte, die leuchtend roten Geranien in den Blumenkästen, mildernde Nüchternheit des Bahnhofsgebäudes.

Die Frage des Handgepäck hat man drüben vorbildlich gelöst. Bei uns ist bei voll besetzten Zügen die Kalamität der Unterbringung des Handgepäck oft besonders groß. Vielfach müssen in den engen Regalen über den Köpfen der Reisenden wackrig gestapelte Stapel von Gepäck errichtet werden, um alles zu verstauben. Abgesehen davon, daß manches wenig stabile Gepäck die Belastung durch andere Gegenstände nur schlecht verträgt, ist das Verstauben auch äußerst unbequem. Die schwedischen Züge, die nur Durchgangswagen führen, haben nicht nur über den Seiten Gepäckabteile, sondern auch an den Langseiten der Abteile. Auch in den Gängen der Waggons, die breit und bequem sind, sind überall Gepäckabteile; ebenso Garderobenbänke und überall kleine Spiegel, so daß auch diejenigen, die keinen Gepäck mehr bekommen, ihr Gepäck, Mantel, Schirme etc. gut unterbringen können.

Sehr angenehm wird es auch empfunden, daß in vielen Zügen auch die dritte Klasse ein Polster hat.

Speziell für schwedische Verhältnisse ist es auf den wenig befahrenen Strecken ein großer Vorzug, daß auch die Güterzüge einen oder zwei Personenwagen mit sich führen. Besonders hoch im Norden, in Lappland, wo der Personenverkehr in den weiten wenig bevölkerten Landstrichen unangenehm nur sehr gering ist, so daß zwei Güterzüge den Personenverkehr bewältigen können, hat der Reisende Gelegenheit den Expresszug zu benutzen, die immer einen Personenwagen angehängt haben, seine Fahrt fortzusetzen. Normalerweise halten diese Züge nicht überall. Aber gegen eine besondere Gebühr, die ungefähr 40 Kr betragt, wird der Zug auf Wunsch eines Reisenden auf einer Station angehalten. E. S.

vor Gubischs Augen zu ersehen, während er einen Zettel nach dem anderen vornehm. Mit starker Stimme berichtete er den Gang jener Ereignisse, die der Schreiber jeweils angedeutet hatte. Neben dem Betreffenden stand Gubisch Sekretär und verdeutlichte dem ganzen Publikum die Zustimmung oder Ablehnung: „Das stimmt!“ oder „Das stimmt nicht!“ sagte er nach jedem Satz Gubischs. Schließlich aber behielt Gubisch immer recht: das angedeutete Ereignis war wirklich eine Hochzeit, ein Todesfall, eine Geburt — und der Experimentator zeichnete die Einzelheiten des Ereignisses so prägnant auf, daß derjenige, der es selbst erlebt hatte, von einem Staunen ins andere fiel . . .

Die Geheimnisse des Geschäftsoptimismus.

Und nun steht Gubisch nach kurzer Pause wieder auf dem Vortragspodium und erklärt uns tuschheraus, er habe uns angeschwindelt. Wie ist das möglich? Mit unerschöpflichen Mächten und geheimnisvollen Kräften, so erklärt uns Gubisch lächelnd, hat dies alles nichts zu tun. Er hat uns betrogen wie ein Zauberer auf der Varietébühne — und ebenso das hört man aus seinen Worten deutlich heraus: betragen uns alle die sogenannten Helfseher, Telepathen und Okkultisten, die uns weismachen wollen, unerforschte heilige Fähigkeiten seien ihnen zu eigen.

Gubisch fragt uns, warum an'et gesunder Menschenverstand nicht vermag, sobald irgend ein geschäftlicher Schurk vor uns steht und an unseren Wunderglauben appelliert; er fragt uns, warum wir „aufgeklärt“ Zeitgenossen so oft zum Karstfischer gehen statt zum Arzt, wenn wir krank sind; warum wir uns vom Astrologen beraten lassen statt von unserem eigenen Hirn; warum wir lieber dem Rastoff der Wahnlagerin vertrauen als dem Erkenntnis der exakten Wissenschaft. Unabsehbares Unheil wird ständig und tausendfach angerichtet durch jenen Aberglauben, den die okkultistischen Zauberer immer wieder so geschickt zu schüren wissen.

Betrug ist feinst Helfseherlei . . .

Und nun erklärt uns Gubisch alle jene Dinge, die von den Propheten der „vierten Dimension“ mit einem okkultistischen Rätselchen verbrämt werden, auf ganz natürliche und einfache Weise. Das verdrängte Paar ist ja so leicht zu finden — mit Menschenkenntnis, Beobachtungsgabe und Routine. Die Psycho-Graphologie? Ein geschickter Bluff — unbemerkt hat Gubisch die Kuberts gekennzeichnet, und ein guter Psychologe wie Gubisch bringt es ohne weiteres fertig, den Leuten nach ihrem äußeren Charakter und Lebensverhältnisse wahrzusagen. Ein besonderes Effektmittel reizert die Wundergläubigkeit und Kritiklosigkeit des Publikums: er sagt, daß er die Visionen seiner Tochter. Er ist jetzt, da Gubisch uns auf unsere logischen Beobachtungsfelder aufmerksam macht, gestehen wir uns ein, daß wir den Schreiber jenes Zettels ja überhaupt nicht gesehen haben! Gubisch selbst hat ihn vorbereitet. — Und beim Kombinieren leistet der eingesperrte Sekretär dem „Meister“ sehr geschickt Beistand. So sieht, richtig erleben, die Helfseherlei aus!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ein neuer Schlag für unsere Schuhindustrie.

Die französische Regierung hat auf Drängen der Schuhindustriellen mit rückwirkender Kraft ein Kontingent für den Schuhimport bestimmt, nach welchem im Mai und Juni aus der Tschechoslowakei insgesamt 157.348 Paar Schuhe eingeführt werden dürfen. Praktisch bedeutet das, daß diese Menge schon im Mai importiert wurde, daß im Juni noch Frankreich keine Schuhe mehr geliefert werden können. Da durch die bisherigen Kontingentbestimmungen der verschiedenen Staaten unter Schuhexport ökonomisch schon auf ungefähr 20 Prozent der früheren Menge zurückgegangen ist, bedeutet diese neuerliche Drofflung einen katastrophalen Schlag.

Im Jahre 1930 haben wir nach Frankreich 1.800.000 Paar exportiert, im Jahre 1931 schon 2.080.000 und in den ersten vier Monaten dieses Jahres bereits 746.212 Paar. „A. P. L.“ verweist ganz richtig darauf, daß es merkwürdig anmutet, wenn das „brennende Frankreich“, welchem wir so viel Luxusware abnehmen, mit Maßnahmen gegen uns vorgeht, die den Eindruck erwecken, daß man die Tschechoslowakei in Paris tatsächlich für eine Kolonie hält, der gegenüber man sich ohne Rücksicht auf bestehende Handelsverträge alles erlauben darf.

Vertrauen in Beamtenfamilien. Das Staatliche Staatsamt hat soeben die Ergebnisse seiner Erhebung des Haushaltsvertrandes veröffentlicht. Die Erhebung wurde mittels ganzjähriger Erhebungen in Verbrauchsbüchern durchgeführt: an ihr waren in der Zeit vom 1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929 im ganzen 448 Haushaltungen beteiligt. Schon früher waren die Ergebnisse der gleichen Statistik für 53 Angestelltenfamilien und 180 Arbeiterfamilien veröffentlicht worden; nun wurde der restliche Teil veröffentlicht, der 196 Beamtenfamilien und 14 selbstständig wirtschaftende Einzelpersonen auf Beamtenreisen umfaßt. Diese Angaben sind enthalten in Nummer 50 bis 56 der Mitteilungen des Staatlichen Staatsamtes (tschechische Ausgabe, die deutsche erscheint demnächst), wo der Leser die Wirtschaftsgarung jeder einzelnen Familie getrennt oder an Hand von Gruppenübersichten verfolgen kann, in denen die Familien zur Einteilung eines

Arbeiter. Kimmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreunde Bewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Vergleichen nach den verschiedenen Kategorien in Gruppen gegliedert sind. Unter den Haushaltsvertränden dieser 196 Familien sind 22 höhere Staatsbeamte von der 5. Gehaltsstufe aufwärts vertreten, dann 41 niedere Staatsbeamte (in der 6. und 7. Gehaltsstufe), 46 Angehörige des Kammerhilfspersonals, 4 Haushaltsvorstände aus Rottmeister, 1 Gendarmeriekommissar, 5 Polizeiarbeiter, 6 Lokomotivführer, 1 Stationsmeister der Staatsbahn und 1 Postbeamter. Es folgen dann noch 5 Lehrerfamilien, 25 Familien höherer Privatbeamter (auch von Gemeindevorständen) und 3 Familien niedere Privatbeamter. Am Schluß ist noch ein Stichtil der Haushaltsrechnungen von 14 Personen des Beamtenstandes ohne Familiengemeinschaft angeführt (hievon 11 Beamtinnen in Prag). Die „Mitteilungen“ sind für K 7.— durch alle Buchhandlungen bei der Firma Purst & Rohout, Prag II., Báčlavské nám., zu beziehen.

Ueber die Einlagen bei den Geldwäschern, den Geldwäscher und den Zahlungsbefehl im Jahre 1931 geben die Daten des Staatlichen Staatsamtes Aufschluß. Nach ihnen wurden im Jahre 1931 auf Einlagebücher in Böhmen, Mähren und Schlesien rund 32.220.500.000 K eingelangt (91,9 Prozent der Einparnisse im ganzen Staate), in der Slowakei und in Karpatenland 4.608.200.000 K (8,1 Prozent der Einparnisse im ganzen Staate). Davon entfallen auf die Banken und Kassenkonten 10.414.000.000 Kronen in Böhmen, Mähren-Schlesien (3.389.200.000 Kronen in der Slowakei und in Karpatenland), ferner 19.466.500.000 (34.200.000) K auf die Sparkassen, 18.106.500.000 K auf die Sparkassen- und Kassenkonten in Böhmen, Mähren-Schlesien und 781.300.000 K auf die Kassenkonten in der Slowakei und in Karpatenland, 4.187.900.000 K auf die landwirtschaftlichen Bezirks-Sparkassen in Böhmen, Mähren-Schlesien und 54.000.000 (3.500.000) K auf die Genossenschaftszentralen. Eingehende Angaben über die Einlagen und Auszahlungen bei unseren Geldwäschern, namentlich bei der Postsparkasse und der Tschechoslowak. Nationalbank für das Jahr 1931 sind enthalten in Nr. 61 der Mitteilungen des Staatlichen Staatsamtes (tschechische Ausgabe, die deutsche erscheint demnächst), die auch über den Banknotenumsatz und die bankmäßige und Geldwäscher im Jahre 1931 Aufschluß geben. Die „Mitteilungen“ sind für K 1.— durch alle Buchhandlungen bei der Firma Purst & Rohout, Prag II., Báčlavské nám., zu beziehen.

Gerichtssaal

Die Mörder des Iglauer Gefangenen-aufsehers vor Gericht.

Iglau, 9. Juni. Vor dem Iglauer Schwurgerichte begann heute der Prozeß gegen Franz Braubec, Leopold Sacher, Josef Sajer, Franz Roudelka und Verber Anders, die beschuldigt werden, sich am 8. November 1931 bei gegenseitiger Verständigung als Mörder des Verbrechens des vorjährigen Raubmordes an dem Gefangenen-aufseher Josef Boumas und des vollkommenen Raubmordes an dem Gefangenen-aufseher Josef Siecha schuldig gemacht zu haben. Die Anklage-akten führt aus, daß sich die Angeklagten, die in einer gemeinsamen Zelle im Iglauer Gefängnis Strafen wegen Diebstahls verbüßten, mit einem Plane befaßten, aus dem Gefängnis zu entfliehen. Nach gründlicher Erwägung und Vorbereitungen beschloßen sie, ihren Plan am Sonntag, den 8. November auszuführen. Sie wollten den Gefangenen-aufseher Siecha unter dem Vorwande in ihre gemeinsame Zelle laden, daß das Licht nicht brenne. Siecha schlug jedoch ihre diesbezügliche Bitte ab. Als dann um 17 Uhr der Oberaufseher Boumas auf dem Gange Licht machte, riefen ihn die drei Verdrängten und erjuchten um Licht. Boumas trat hinstauf in die Zelle. Einer der Gefangenen ging schdann auf den Gang und schloß die Tür mit der Türklammer ab; die übrigen vertrauen nun Boumas den Weg und riefen ihn zu Boden. Der Oberaufseher entwand sich den Angreifern und lief zur Tür. Die Gefangenen warfen sich jedoch neuerdings auf den Flächboden, riefen ihn wiederum zu Boden und hielten ihm einen Knebel in den Mund und unter die Nase. Die Knebel umbanden sie dann fest mit einem Leintuch. Die Füße wurden mit Deckentüchern zusammengebunden und der Körper mit einem Strohhalm bedeckt. Ebe sie die Zelle verlassen, knüpften sie alle Knoten noch fester, da es ihnen schien, als ob die Boumas angelegten Fesseln nicht allzu fest waren. Auch den Gefangenen Kozumpil wollten sie befreien, doch waren sie nicht fähig, bei dessen Hülfsangeboten mitanzuhelfen. Aus diesem Grunde ließen sie diesen Plan fallen. Sie ließen hierauf zum Wächter, wo sie die Schlüssel zum Boden an sich nahmen, von wo aus die Flucht erfolgte. Vorher hatten sie im Waggon die Schlüssel an sich genommen und im Waggon einige Waffen. Die Täter begaben sich vom Boden auf das Dach des Gefangenenhauses und auf das Dach des benachbarten Kreisgerichts. Von dort aus ließen sie sich am Bäckereibetrieb in die Klungarische Gasse beraub und kletterten aus der Stadt. Der Kopf wurde etwa zwei Stunden später entdeckt. Kreisliche Hilfe kam bereits zu spät. Die Kerle konstatierten eine Verletzung und Erstickten. Die Angeklagten, deren Alter zwischen 21 und 27 Jahren liegt, bestritten ihre Tat nicht, sind jedoch bestrift, die Schuld aufeinander abzuwälzen. Die Angeklagten sind im ganzen 41 Mal verdrängt, in allen Fällen handelt es sich um Diebstahl und Betrug.

Prager Zeitung.

Keine Sanitätsbereitschaft auf dem größten Prager Bahnhof!!

Vor einigen Monaten wurde vor dem hiesigen Strafgericht eine Anklage gegen einen Motorwagenführer der Straßenbahn verhandelt, dem zur Last gelegt wurde, den tödlichen Unfall eines Passanten vor dem Wilsonbahnhof verschuldet zu haben. Der Verblutende mußte damals über eine Viertelstunde im Straßenstaub hilflos liegen bleiben, weil in dem unmittelbar benachbarten größten Bahnhof Prags weder ein Arzt, noch Tragbahnen aufzutreiben waren. Die Presse machte auf diesen Skandal aufmerksam. Wer aber glauben sollte, daß die Eisenbahnbürokraten aus dieser Blamage eine Lehre gezogen haben, der sieht sich schwer enttäuscht.

Vorgestern wurde im Bahnhof selbst der Portier Johann Martinovský in Ausübung seines Dienstes von einem Motorzug erfaßt und getötet. Nach Aussage von Augenzeugen blieb der Verunglückte über zehn Minuten auf dem Geleise ohne jede ärztliche Hilfe liegen. Er war nicht überfahren worden, sondern bloß durch den Anprall betäubt. Der langsam anfahrende Zug konnte sofort zum Stehen gebracht werden. Als dann endlich ein Arzt kam, konnte er nur feststellen, daß keine Hilfe mehr möglich war. Der Unglückliche war einem Schädelbruch erlegen.

Kun sind aber auf einem großen Bahnhof ständig Unfälle zu gewärtigen, bei denen die rechtzeitige ärztliche Hilfe ein Leben zu retten vermag. Gefährliche Blutungen aus großen Blutgefäßen bedürfen augenblicklicher ärztlicher Behandlung. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Eisenbahnverwaltung in dieser Hinsicht sofortige Abhilfe schafft. Es ist eine Schande, wenn die Hauptstadt der Tschechoslowakischen Republik hinter kleinen Provinzstädten des Auslandes zurückbleibt, wo zum mindesten ein für unsere Verhältnisse fabelhaft ausgestatteter Samariterdienst besteht, auf alle Fälle aber dafür gesorgt ist, daß jederzeit ein Arzt in kürzester Zeit aufzutreiben ist. Wir wollen hoffen, daß das neue Regime im Eisenbahnministerium auch hier mit der bisherigen gewissenlosen Schlamperie aufzuräumen wird, denn sonst belädt es sich mit der Verantwortung für künftige traurige Fälle dieser Art. Gen.

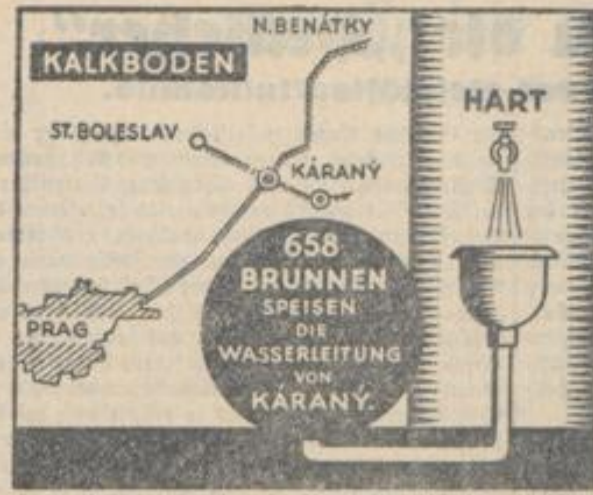
Deutsche Volkshochschule in Smichow, Stefankgasse Nr. 37 (gegenüber der Smichower Kirche). Die Einschreibungen finden am 2., 3. und 5. d. M. von 8 bis 12 Uhr statt. Reiseintende Schüler in die erste Klasse können auch mittels Postkarte bei genauer Angabe der Personaldaten angemeldet werden.

Kunst und Wissen

Von der Deutschen Musikakademie. (Orchesterkonzert.) Dieses Konzert war besonders geeignet, Kellame und Stimmung für die Prager Deutsche Musikakademie zu machen; denn es bot bei vorzüglicher künstlerischer Durchführung ein Doppelprogramm: Mozarts Violinkonzert in A-Dur, Robert Schumanns Klavierkonzert, Opus 54, und Beethovens Konzerte für Violine und Klavier. Seit die Musikakademie ihr eigenes wohlgeübtes und passiviertes Spielendes Sänglingsorchester besitzt, kann sie detartige Konzertveranstaltungen doppelter Bedeutung zukommen; im pädagogischen Sinne für die Schüler, im allgemeinen künstlerischen für das Publikum, das selten genug Gelegenheit hat, detartige Werke zu hören. Ausgezeichneten Eindruck machte vor allem der Geiger Robert Holmann, der Mozarts Nubendshönes Konzert nicht nur technisch einwandfrei bewältigte, sondern ihm auch stilistisch und gefühlsmäßig nichts schuldig blieb. Ernst Gänther, der seine künstlerischen Kräfte an Schumanns wundervoll musterfüllten Klavierkonzerte erprobte, imponierte vor allem durch die kraftvolle und energiegelade Rolle seines Klavierpianos; doch muß seine Technik noch brillanter und klarer, sein Rhythmus noch kräftiger werden. Beethovens Konzerte für Violine und Klavier; sehr brav, sehr musikalisch und mit beachtlicher gefühlvoller Kultur. Aber an sich erwies sich dieser dramatische Akt für ihre künftige und des erforderlichen großen Volumens erstrahlende schlante Sopranstimme als nicht geeignet. Eine treffliche Überraschung dieses Konzertes war sein Dirigent: Prof. Franz Vanger, den man bisher nur als glänzenden Pianisten und hervorragenden Klavierpädagogen kannte. Seine Stabführung vermag in jeder Hinsicht zu überzeugen; in der Zuverlässigkeit der Zeitangebung, in der wirkungsvollen rhythmischen und dynamischen Gliederung und in der temperamentvollen Hingabe an die künstlerische Aufgabe. E. J.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 8 Uhr: „Koulette“ (193-III) — Samstag, 8 Uhr: „Alle Wege führen zur Liebe“ (196-IV). — Sonntag, halb 8 Uhr: „Agnes“ (197-I) — Montag, 8 Uhr: „Zu goldenen Lieben“ (198-II).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, halb 8 Uhr: „Morgen gehts uns gut“ (Ab.). — Samstag, 3 Uhr: Vorstellung der Deutschen Musikakademie; 8 Uhr: „Der Mann mit den



Das Wasser der Prager Wasserleitung ist hart.



Zum Wäschewaschen eignet sich aber nur weiches Wasser, sonst bekommt die Wäsche gelb-graue Schmutzflecke. Machen Sie daher das Waschwasser und das erste Schweißwasser weich durch das neue Wasserenthärtungsmittel CLARAX. 1 Paket kostet nur Kč 1.50 und reicht für 200 Liter Leitungswasser. — Müheles erzielen Sie dann blütenweiße Wäsche und sparen an Seife

GEORG SCHICHT A.G. AUSSIG.

grauen Schichten“ (Ab.). — Sonntag, 8 Uhr: „Alle Wege führen zur Liebe“ (Ab.). — Montag, 8 Uhr: „Koulette“ (Ab.).

Sozialistische Jugend Prag.

Jugendgenossin! Jugendgenosse!

- Daß du schon deinen Fahrtbeitrag für die Schelefenfahrt entrichtest?
- Autofahrt Denbahnhof 15 Uhr (K 13.—). Übernachtung in Schouer K 2.— (Decke mitnehmen!).
- Rastinstrumente nicht vergessen!
- Radfahrer: Halb 4 Uhr Endstation der 14er-Elektrischen in Kobylisy.
- Wichtige Zielsetzungen: Halb 7 Uhr abends Ortsplatz in Schelefen. 8 Uhr früh Ortsplatz in Schelefen.
- Nachzügler Sonntag früh!

Der Film

Den Herrn vom Koffstift.

Die tschechoslowakische Zensurbehörde wurde in letzter Zeit wieder einmal durch die unheimliche Tätigkeit unserer verschiedenen Zensurkörperlichkeiten aufgepulvert (man erinnere sich nur an die Jubilierung des Radiovortrages des Genossen Kautsky, an die Vertilgung des Theaterstücks von Edmund Rossand „Der Mann, den sein Gewissen trieb“, das Verbot von Toller's Hinkemann usw.). Am argsten und für die breite Masse des Volkes verhängnisvollsten haust aber, wie immer, die Filmzensur, in der selber sogenannte Kulturcorporationen vertreten sind, die noch immer nicht den selbstverständlichen Mut aufgebracht haben, ihre Mitwirkung an diesem Rebus der Demokratie abzulegen. Bei jedem Film fühlt man die ungeheuren Terrorakte der Zensur entweder direkt oder indirekt; schon der Verteiler bestrebt sich jeden nur irgendwo freilichlichen Titel auszuscheiden, jede nur im entferntesten läche Andeutung oder Szene auszumergen, damit kein Film vor den agrarischen Zensurrationären Gnade finden könnte. Amerikanische Filme von niederschmetterndem Inhalt, wie „Das gelobte Land“, sind zensuriert (man darf nicht zu viel vom Himmel und Boden des Wadels der Strafe sehen, ebenso keinen Angriff auf die Polizei), der herrliche Film „Straßen der Großstadt“ wurde teilweise unverständlich, weil doch bekanntlich unsere Herren Verbrechertaspiranten daraus die hohe Schule absolvieren können. Fritz Langs „M.“ Traubergs „Blauer Ertrag“, „Das Ende von Petrograd“ Boris Mitlers“ sind endgültig ausgeschlossen, Ring Widders „Ballstuhls“. „Kämpfe ums Leben“ sind unverständlich. Eine vollständige Zusammenfassung dieser ungeheuerlichen Praxis, die jede pazifistische oder gar marxistische Neuerung, aber selbst bürgerlich-demokratische Tendenzen unbarbarisch ausmerzt und dafür ordinären und vollverderbenden Schwelgereien, wie „Bomben auf Monte-Carlo“ oder „Der Sieger“, die Sprache hält, würde das heute an Grate sein, was die tschechoslowakische Zeitgeschichte ihren demokratischen Schülern zu bieten hätte. Es geht der Zensur schon lange nicht mehr um Verbote von Filmen, die gegen Strafgesetze verstoßen; man maßt sich in den bürokratischen und dafür vollkommen integren, weil anonymen Kreisen eine Präponderanz über Probleme der Ethik, Soziologie und Kultur an, die nachgerade unerträglich wird. Die Filmjournalistik hat gemeinsam mit dem Syndikat der tschechoslowakischen Presse Eingaben an das Innenministerium gerichtet, in denen auf diese unhaltbaren Zustände hingewiesen wurde und als Minimalforderung die Beteiligung der Presse an der Zensur, die Publikation der Namen derjenigen, die eine Entscheidung fällen und die eingehende Begründung des Verbots

gefordert wurden (von der Übertragung dieses wichtigen Kulturamts an das Unterrichtsministerium gar nicht zu sprechen), Man muß schon unter besonderer Flagge regeln, um diese Forderungen ohne Debatte und einfach grundlos abzulehnen. Die Widersprüche der Presse hatten bisher keinen Widerhall in den demokratischen Herzen der Jenoren; den Verboten dieser Instanz assistiert jetzt in den letzten Wochen das Devisenzustellungsamt im Finanzministerium, das z. B. großen Verleibern die Operetten des Herrn Fugenberg binnen drei Tagen mit Reichsmark zu bezahlen gestattet, während die kleine Gesellschaft Daasafilm seit über zwei Wochen vergeblich um die zollamtliche Freigabe der „Dreigrößenoper“ bittet. Diese Zustände, deren Unhaltbarkeit zum Ruin der Kinos führen müssen, die nicht mehr in der Lage sind, das Publikum durch interessante Werke genügend zu fesseln, haben nun dazu geführt, daß die Organisation der tschechoslowakischen Filmpublizisten, einerlei welcher Parteirichtung, einen offenen Kampf gegen die Zensur beginnen wird. Als erster Schritt ist geplant, an die in der Zensur angegliederten Organisationen heranzutreten, die Funktionen niederzuliegen, weiter werden die Zensurentscheidungen genau gesammelt werden, um stets vor der Öffentlichkeit eingehend diskutiert zu werden. Es sieht heute sehr, daß die Zensurpraxis in der bestehenden Form unhaltbar ist; das Schul- und Strafgesetz würde jedem Gericht genug Macht geben, den Staat gegen ungerechtfertigte Entitäten zu schützen; aber darum geht es hier nicht, denn die unabhängigen Gerichte würden in öffentlicher Verhandlung niemals in diesem Ausmaße die Reaktion unterstützen. Hier handelt es sich darum, daß eine Gruppe einflussreicher Reaktionen sichlich den Ehrgeiz hat, dem Film die Möglichkeit der Volksaufklärung zu nehmen und ihn zur dumpfen Jahrmärktenunterhaltungsware herabzudrücken. Daß dem nicht so sein darf, muß auch jener Dame klar werden, die als fünftes Mitglied der Zensur unter der Marke „aus Erziehungszwecken“ ihre Tätigkeit straflos entlastet. Man wird der Zensur die ihr mangelnde Bildung aufzujuglingen wissen. W. Lustig.

Sport • Spiel • Körperpflege

In der Wiener Fußballmeisterschaft des Arbeiterfußballverbandes ist Gaswerk nach 17 Spielen mit 28 Punkten kaum noch zu erreichender Spitzenführer. Ihm folgt Phönix mit 19 Spielen und 21 Punkten und Delfort mit 17 Spielen und 19 Punkten.

Am Olympia nicht interessiert. Der Deutsche Reichsausschuss für Selbstverbände (DRAS), der zugleich deutscher Olympiadausschuss ist, hielt am 4. und 5. Juni im Stadion Grunewald bei Berlin ein Olympiatest ab, für das großzügige Kellame gemacht worden war, und das erhebliche Geldmittel zur Finanzierung der deutschen Olympiadelegation nach Los Angeles abwerfen sollte. Die Veranstaltung war ein Mißerfolg. Sie fand vor fast leeren Säulen statt, obwohl der Reichspräsident von Hindenburg und andere hohe Persönlichkeiten ihr Erscheinen zugelangt hatten und erschienen. Nur gegen 1000 Interessenten fanden sich ein, die in dem weiten Rund des Stadions fast verloren gingen. Der Mißerfolg wird darauf zurückgeführt, daß die Veranstaltung auf Wossendarbietungen und nicht auf das Auftreten von Sportkonnomen eingestell war. — Im Gegensatz dazu haben die Arbeiterpartei mit ihren Wossendarbietungen immer große Erfolge.

Vereinsnachrichten



Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 12. Juni: Treffpunkt Smichover Bahnhof, 6.30 Uhr nach Rebnitz. Führer: Schaffel.

Kinderfreunde Prag.
Sonntag, den 12. Juni 1933
Ausflug in die Cimicer Wälder.
Treffpunkt halb 9 Uhr vormittags bei der Endstation der 14. Linie in Kobylisy.

Literatur

„Das Niesenrod.“ Roman von Hermynia Zur Mühlen. Verlag J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart. Preis kart. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.80. Hermynia Zur Mühlen, seit einigen Jahren den Lesern sozialistischer Zeitungen als außerordentliche Mitarbeiterin und Autorin verschiedener literarischer Arbeiten bekannt, entstammt der Familie eines adeligen österreichischen Diplomaten und erzählt in diesem wunderbarartigen Buche mit Freiheit von der Welt, aus der sie hergekommen ist. Es ist die Welt einer entwurzelten, überlebten, verarmten und untergehenden Klasse. Die „große Welt“, als die sie sich noch immer gerne fühlen möchte, ist nur mehr eine Art Halbwelt, die mit allen Mitteln ihren dürftigen und verlogenen Glanz aufrechtzuerhalten möchte. Im Mittelpunkt der Handlung steht Marieleine, die vierzehnjährige feinfühligste Tochter einer österreichischen Adelsfamilie, in luftdichter Abgeschlossenheit im Kloster erzogen, die in abnungsloser Naivität ins Leben hinausstritt und dieses nun in seiner Ungeheimlichkeit und Unbegreiflichkeit kennen lernt. Sie erkennt die Gegensätze der Klassen, Reichtum, Ungerechtigkeit, Mißbrauch der Gerechtigkeit, Armut, Unglück und Elend und als Symbol des Lebens erscheint ihr das sich drehende Niesenrod, das die einen oben heben läßt, die anderen unten, im Weiterdrehen es aber wieder anders werden läßt. Wie ganz anders die Welt ist, als sie sich im Kloster erträumt, lernt sie schon bei den Tanten kennen, bei denen sie zuerst lebt, doch alle Gegenständlichkeit, alle Verlogenheit, das ihr liebevolles Herz aufs tiefste bedrückt, kommt ihr erst recht in den großen Bodeorten und Pöbeln der französischen Riviera zum Bewußtsein. Ebebruch der Eltern, Rauschhaftigkeit der Frauen, prägender Reichtum, falscher, angeknackchter Glanz, daneben Menschen, die nach Arbeit und Brot rufen — wie ganz anders ist alles, als sie es sich im Kloster vorgestellt hatte, wo man ihr gefogt hatte, alle heiligen Menschen kämen weiter, während nur die Heulen junger Mädchen mühen aus eigener Schuld. Kurz ist die Fahrt des kleinen Wadens auf dem Niesenrod, sie geht an der Schwimmbad in das Nichts dahin, in dem sie auch die Klasse, der sie entstammt, verschwinden sieht. Hermynia Zur Mühlen darf man für dieses feine poetische, nachdenkliche und anmutige Buch danken, das jeder als köstliches Bestätigung seinem Bücherregal einverleiben wird.

Jungard Reun: „Das künftige Mädchen.“ Roman. Universitäts, Deutsche Verlags-A.G., Berlin W 30. In Pappe Mk. 3.80, in Leinen Mk. 4.80. Ein originelles Buch, das dem Leser unwillkürlich in seinen Wirbel von toller Rausch, tiefem Gefühl und rosigem und künftiger Verstrickung zieht. Die junge Jungard Reun ist ein Kind dieser unserer Zeit und noch mehr als ihr bekanntes Erfindungsstück „Gigi, eine von uns“ gibt dieser zweite Roman bei aller überweltlichen Romantik ein erschütterndes Bild unserer aus den Fragen geratenden Daseins. In meisterhafter Steigerung rollt sich das so alltägliche Leben dieser triebhaft wirren Doris vor uns ab, der man doch nicht böse werden kann. Sie erzählt drauf los, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, und sie verfügt über ein erstaunliches Maß von Mutterwitz, verblüffender Beobachtungsgabe und amüsierten Erlebnissen. Die tiefere Bedeutung aber wird mit der zwangsläufigen Entwicklung dieses „künftigen“ Mädchens und ihres sogenannten Schicksals immer klarer und kniffliger, bis sich das schließlich so harmlos-komische Buch schließlich zu einer Anklage gegen die Gesellschaft auswächst, die um so eindringlicher den eben noch schmunzelnden Leser zum Nachdenken zwingt, als die äußere Darstellung bis zum Schluß die mehr oder weniger unwillkürlich komische und leicht lächerliche Form des Romanlogos beibehält.

KINO-PROGRAMM
vom 10. bis 18. Juni 1932.

Wran-Urania-Kino
„Nuriges deutsche Kino Prag“

Wiener Liebschaften
Wien, wie es leuchtet, tanzt und weint. Mit Georg Alexander, Max Schipour, Betty Bird. — Von Freitag an.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft

LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opatzky)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.